

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON N. r. 2 8 1 9 3

Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 u.d. Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 91

St. Vith, Dienstag, den 13. August 1963

9. Jahrgang

Nach dem Überfall auf den britischen Postzug

Der Wert der Beute soll sich auf drei Millionen Pfund belaufen – 235.000 Pfund als Belohnung für jede Angabe, die zur Festnahme der Banditen führt.

LONDON. Wer hat die Verbrecherbande, die den Postzug Glasgow-London ausgeplündert hat, benachrichtigt, daß der Zug am betreffenden Tag ein derartiges Vermögen mit sich führte? Die Polizei, die sich diese Frage stellt, führt ihre Untersuchung nicht nur in der Londoner Unterwelt fort, sondern interessiert sich auch an anderen Kreisen. Vor allem an den Postbeamten, denn selbst der zuständige Minister Reginald Bevins hat gestern erklärt, daß die Verbrecher ihren Tip möglicherweise vom Postpersonal erhalten haben könnten. Die Bankangestellten sind weniger verdächtig, da allzu viele Banken von diesem Raubzug betroffen wurden. Was die Eisenbahner anbetrifft, so erklärt die Eisenbahndirektion, daß ihr Personal keine Ahnung vom Inhalt des Postzuges haben konnte.

Schließlich bleibt noch eine letzte Möglichkeit: diejenige eines allzu schwatzhaften oder auch charakterstarken Polizisten, der über die Geldüberweisungen auf dem laufenden war. Einsteilen untersucht die Polizei alle Häuser, die in unmittelbarer Nähe der Straße liegen, an der der Überfall verübt worden war: sie möchte wissen, ob eines dieser Häuser nicht vielleicht der Sammelpunkt der Verbrecher war. Vierundzwanzig Stunden nach dem Überfall wird bekannt, daß die Höhe der von den Gangstern erzielten Beute weit die ersten Schätzungen übertrifft. Die „National Provincial Bank“ erklärt, mindestens 1.064.000 Pfund Sterling eingebüßt zu haben, und die Bank „Barclays“ (die gegen Diebstahl versichert ist) soll bei dem Hold-up im Wildwest-Stil 514.000 Pfund verloren haben. Die Verluste von kleineren Banken belaufen sich angeblich auf etwa 72.000 Pfund Sterling.

Zwei weitere Banken haben ihre Verluste bekannt gegeben. Die Midland-Bank hatte dem überfallenen Postzug eine halbe Million und die National Commercial Bank 320.000 Pfund Sterling anvertraut.

Zwei weitere Banken, die Lloyds und die Westminster Bank, haben die Höhe ihres Verlustes noch nicht bekannt gegeben.

Zweifellos wird der gesamte Versicherungsmarkt durch derartige Verluste beeinträchtigt, erklärte ein Sprecher der British Insurance Association in Aus-

führungen über den Angriff auf den Postzug. Abgesehen vom Zusammenstoß zweier Düsenverkehrsflugzeuge oder einer Schiffskatastrophe dürfte es sich im vorliegenden Falle um den schwersten jemals erlittenen Verlust handeln.

Am Freitag um zwölf Uhr wurden die Einbußen der Banken auf 2.472.000 Pfund geschätzt und es werden Wochen vor der Feststellung der von Einzelpersonen erlittenen Verluste vergehen.

Dem Ausmaß des Raubs entsprechend steigen die Belohnungsversprechen für jede Angabe, die zur Auffindung der Schuldigen beiträgt, ständig. Insgesamt handelte es sich um 235.000 Pfund.

Es stellt sich die Frage, wie die Banditen die Beute wegschaffen konnten. Denn wenn die Angaben der Banken stimmen, machen die Banknoten ein Volumen von mehr als zehn Kubikmeter im Gewicht von etwa elf Tonnen aus. Die Gangster mußten also über einen Riesenlastkraftwagen verfügen, da sie zudem noch 120 Postsäcke mitgehen ließen. Es scheint demnach wahrscheinlich, daß die Beute entgegen Zeugnisaussagen nicht in einem Lastkraftwagen, sondern in mehreren fortgeschafft wurde.

Der englische Postminister demontierte gestern in einer Pressekonferenz, daß der Postzug auch eine Sendung Diamanten mitführte. Der Minister fügte hinzu, bis auf weiteres würden die Postzüge unter Polizeischutz gestellt. Sämtliche bisherigen Sicherheitsmaßnahmen würden beibehalten. Die Züge würden aber zusätzlich mit Lautsprechern ausgerüstet, die einen grellen Heulton erzeugen können.

Natürlich werden die Banditen, falls sie unentdeckt bleiben sollten, etliche Schwierigkeiten und lange Weile haben, um die Millionen Pfundnoten wieder in Umlauf zu bringen. Dies hätte ihnen sogar völlig unmöglich sein können, wenn die Banken den Empfehlungen des Postministeriums gefolgt wären, die zur Vernichtung bestimmter Geldscheine mit einem Sonderstempel zu versehen. Postminister Bevins wies in seiner Pressekonferenz darauf hin, daß er wiederholt diesen Vorschlag gemacht hatte.

Abschließend sagte der Minister, den Banditen sei ihr Unternehmen dadurch erleichtert worden, daß ein mit den modernsten Sicherheitsanlagen ausgerüsteter Waggon wenige Tage vor dem Ue-



Das amerikanische Fernsehen will anlässlich der Wiederkehr des 20. Jahrestages der Landung der amerikanischen Truppen in der Normandie im Jahre 1944 einen Film drehen. General Eisenhower wird an diesem Film mitwirken. Unser Photo zeigt ihn bei seinem Filmdebüt.

berfall wegen einer Panne aus dem Dienst gezogen worden war.

Scotland Yard soll auf der Spur des Bandenführers sein

Wie von zuverlässiger Seite verlautet, soll Scotland Yard auf der Spur des Führers der Gangsterbande sein, die den Postzug überfiel. Nach diesem Verbrecher von Format, in dem die Kriminalpolizei das Hirn der Organisation sieht, ist indessen vergeblich in den bekannten Zufluchtsorten der Unterwelt gefahndet worden. Es scheint deshalb nicht ausgeschlossen, daß der Bandenchef eine „Auslandreise“ unternommen hat, um sich

für den Tag des Überfalls ein Alibi zu verschaffen. Nach der Auffassung von Scotland Yard dürfte der Gesuchte zur Zeit seine Ferien in Frankreich in Frankreich oder Spanien verbringen.

Sehr sonderbar ist, daß Scotland Yard vor sechs Wochen vor einem geplanten Raubüberfall auf einen Postzug gewarnt worden war. Drei Schotten waren auf einem Polizeirevier vorstellig geworden und hatten einen Überfall angekündigt. Sogleich war die Begleitmannschaft der Postzüge verstärkt worden. Als aber der Überfall ausblieb, war die Verstärkung wieder aufgegeben worden.

»Bitterer Reis« in Belgien und Holland

Europa-Union berichtet über »chinesische Infiltration in Europa«

Die chinesischen Kommunisten sind nach Angaben der Bonner Halbmonatszeitung „Europa-Union“ dabei, Westeuropa mit einem Netz von Agenturen und Agenten zu überziehen. Wichtigstes Zentrum der chinesischen Aktivität sei die belgische Hauptstadt Brüssel.

Basis: China-Restaurants

Die Zeitung bezeichnete es als Ziel der Chinesen, in Europa Kontakte mit der Öffentlichkeit herzustellen, den Außenhandel anzukurbeln und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen einzuleiten. Peking stütze sich dabei vor allem auf die „Chinesischen“ Genossen in den westlichen kommunistischen Parteien, die besonders zahlreich in der englischen und der belgischen KP seien. In Belgien hätten sich die Chinesen dadurch eine gute Basis geschaffen, daß sie in verschiedenen Städten insgesamt 59 chinesische Restaurants eröffnet hätten. Im ersten Stock eines dieser Restaurants in einem Brüsseler Vorort habe Anfang des Jahres ein Informationszentrum der chinesischen Agentur Hsinhua seine Tätigkeit aufgenommen.

Umfangreiche Briefaktionen

Wie die „Europa-Union“ weiter berichtet, hat Peking auch umfangreiche Briefaktionen gestartet. So hätten Kommunisten in der Bundesrepublik, Oesterreich, Luxemburg und der Schweiz unter dem Poststempel „Hamburg“ bereits zweimal Propagandaschriften aus Peking an ihre Privatadressen erhalten. In England, Holland und der Bundesrepublik habe man außerdem durch Briefe für einen größeren Außenhandel geworben. In vielen Briefen hätten sich Flugblätter mit der Ankündigung von Sendungen in deutscher und englischer Sprache des Peking Senders über Kurzwelle befunden.

„Opfer“ Wennerström?

Im Hintergrund der chinesischen Öffentlichkeitsarbeit gedeiht nach Angaben der Zeitung das Spionagewesen. Zentrum der chinesischen Spionage in Westeuropa sei Amsterdam. Die Konkurrenz Pekings zu den Sowjetrussen mache sich auf diesem Sektor deutlich bemerkbar. Die Chinesen schreckten nicht einmal davor zurück, einen sowjetischen Agenten hochgehen zu lassen, wenn er ihnen unbequem werde. So sei der schwedische Oberst Wennerström möglicherweise ein „Opfer“ dieses Konkurrenzkampfes geworden.

Wieweit ist es mit der Straße Losheimgraben-Büllingen?

Losheimgraben. Seit Jahren schon war die Hauptverbindungsstraße Deutschland-Malmedy-Lüttich auf der Strecke Losheimgraben-Büllingen in einem sehr schlechtem Zustand. Seit Jahren schon hatte man den Plan zur Wiederherstellung gefaßt, jedoch nie verwirklicht. Man war sich dessen bewußt, daß diese Straße eine regelrechte Visitenkarte Belgiens sein soll. Vor einem Monat etwa hat man mit der Wiederherstellung begonnen, ohne allerdings eine Umleitung über Honsfeld oder Hünningen zu gestalten. Auf 7 km etwa steht man heute in voller Arbeit. In einem halben Jahre wird die Verbindung ganz hergestellt sein. Wie uns die Bauführung mitteilte mangelt man vor allen Dingen an Arbeitskräften, so daß die Straßenarbeiten nur langsam voran gehen. Es wurde uns auch gesagt, daß man an eine spätere Umleitung über Hünningen denkt, wenn die Straße bis Josthaus fertig gestellt ist.

Internationales Jugendlager in Eupen

Eupen. Der Rotary-Club Eupen-Malmedy organisiert vom 2. bis 17. August 1963, wie schon früher mitgeteilt, ein internationales Jugendlager. Durch dieses internationale jugendliche Zusammentreffen, will der Rotary-Club eines seiner Hauptziele verwirklichen; das gegenseitige Verständnis zwischen den Völkern anderer Rasse, anderer Sprache, anderer Kultur und Religion zu fördern. Eines der gebrauchten Mittel besteht im Austausch junger Leute der verschiedenen Rotary-Clubs der verschiedensten Länder. Das Belgische Austauschzentrum für Jugendliche der Rotary-Clubs besteht schon seit 11 Jahren ... Wir hoffen, daß das Internationale Jugendlager von Eupen erfolgreich beendet werden kann

Papst erhofft Lösung für Mindszenty

Botschaft des Heiligen Vaters an Ungarns Katholiken

BUDAPEST. Papst Paul VI. hat in einer Botschaft an die Katholiken Ungarns die Hoffnung geäußert, bei der am 29. September beginnenden zweiten Sitzung des vatikanischen Konzils „Eure Prälaten-umarmen zu können“. Unterrichtete Kreise in Budapest sehen in diesem Teil der am Freitag in der katholischen Wochenzeitung „Uj Ember“ veröffentlichten Botschaft ein Zeichen dafür, daß der Papst mit einer Lösung des Mindszenty-Problems in den nächsten Wochen rechnet.

In der Papstbotschaft heißt es: „Die Tugenden und Verdienste des katholischen Ungarn ... sind uns wohlbekannt. Wir beten zu Gott, daß die Dämmerung einer besseren Aera Euch größer als je bestrahlen möge. Wir erwarten gute Nachrichten über die katholische Kirche innerhalb Eurer Grenzen, und unsere Hoffnung nimmt angesichts dieser Aussichten zu.“

Bald bessere Beziehungen USA-Ungarn? Trotz energischer Dementis des US-Außenministeriums und der US-Gesandtschaft in Budapest äußerten gut infor-

mierte Kreise in Washington am Freitag die Ansicht, daß die Normalisierung der Beziehungen zwischen den USA und Ungarn vermutlich nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen werde. Beide Länder lassen sich derzeit nur durch Geschäftsträger vertreten.

Gespräche über eine Wiederherstellung normaler diplomatischer Beziehungen werden seit etwa sechs Monaten geführt. Die USA ließen die Kadar-Regierung wissen, daß sie zunächst greifbare Beweise für den guten Willen Budapest zu sehen wünsche, die bestehende Spannung zu beseitigen.

„Probleme selbst lösen“

Was allerdings mit Kardinal Mindszenty werden soll, der dem Vernehmen nach vor Monaten das Angebot des verstorbenen Papstes Johannes abgelehnt haben soll, Budapest zu verlassen und in der Kurie ein hohes Amt zu übernehmen, weiß man in Washington zurzeit nicht. Diplomatische Kreise in der amerikanischen Bundeshauptstadt erklärten, dieses Problem könne nur von dem Kardinal selbst gelöst werden.

éé

H - Tel. 283

Weg 2,00 u. 8,30 Uhr

Conny Frobenius in dem Volkstheater im

heimkehr

In diesem bezu- le. Die ausgesuchte Wechou gibt des lman dazu

landel's Heimkehr

Alle zugelassen at 8.

Weg 2,00 u. 8,30 Maria Himmelfahrt

ing. Senta Berger, Heiner u. v. a.

Sibelius

er die man sonst seipunkte im Leben en Arztes

prache

welche nicht angeht.

URES

(080) 28277

he 50; Herkop, For- MW 700; Anglie 60; 58; 180 D 54; 220 u. mot. Merc. Cam. 170 D; Cam. 90CV 100CV cassio de 5 u 11 p. 170; VW 60 u 20 VW de 53 à 49 40; plus up 30; Om- ble. VW mot., n. p. sm. et voitures. VW 3, mot. VW 4 pertr 58; 56; 55; 53 ddp. Opel Blitz 51, 60; à rep 1960 29.000; 90; plus up combi 90; Zaphir Consul Jager 3 Isabella 60 501 56; Traibart 40; 2 Panhard; 4 Deu- CV 56; 5.000; Sko- 0 auto Stud; 3 Ford; Ailly 1900; 4 Citr 11 59 17.000; 2 Hill- ary Corvair 42; acci Cam Stud; 53; Cam. nu; 2 CV 58; et ce. 1.000; 39; 56; Burg

Siméon, Meun, TVH us véhicules. pièces, us revendeurs

arbeiten

eschleudern, moten; chränke und

BATT bei



Argwohn in Asien über Moskauer Abkommen

Antikommunistische Regierungen wirtern eine Falle Man teilt die Bonner Besorgnisse

TOKIO. In den zweigeteilten Ländern Asiens herrscht zur Zeit eine allgemeine Unsicherheit hinsichtlich des sowjetisch-amerikanischen Abkommens über die partielle Einstellung der Kernwaffenversuche. Die militant-antikommunistischen Regierungen Südkoreas und Nordvietnams fürchten - ebenso wie das nationalistische Regime auf Formosa - eine kommunistische Falle.

Sie teilen die in Bonn entstandene Besorgnis über eine mögliche De-facto-Anerkennung des kommunistischen Regimes im jeweils anderen Teil ihres gespaltenen Landes. Der Unterschied in der Situation liegt nur darin, daß die sogenannte „DDR“ dem Moskauer Abkommen erklärtermaßen beitreten will, während die kommunistischen Regierungen Nordkoreas und Nordvietnams bisher Zurückhaltung üben, offenbar mit Rücksicht auf den chinesischen Nachbar, der sich selbst gegen das Abkommen ausgesprochen hat.

Im innerlich zerrissenen Laos ist die Lage etwas anders. Die laotische Koalitionsregierung hat angekündigt, sie werde dem Abkommen beitreten. Eine entsprechende Verlautbarung aus Vientiane besagt, daß sich die Koalitionsregierung darüber einig sei. Das bedeutet aber, daß auch der prokommunistische stellvertretende Ministerpräsident Souphanouvong für den Beitritt gestimmt und keine Rücksicht auf China genommen hat. In der Regierungsverlautbarung heißt es außerdem, „nichts mit der Anerkennung eines anderen Staates zu tun.“

Die nationalistische Regierung auf Formosa hat sich nach Ansicht von Beobachtern offenbar nur mit Rücksicht auf die Vereinigten Staaten starker Worte gegen das Abkommen enthalten. Die Zeitungen spiegeln indessen die Ansicht höchster Kreise wieder. Ein Blatt in Taipeh äußerte unmittelbar nach der Paraphierung des Abkommens, es könne zu einer Wiederholung des „Geistes von Jalta“ führen.

Der allgemeine Tenor in Taipeh ist: 1. Das Abkommen wäre eine gute Sache, wenn man Chruschtschew trauen könnte, daß er es nicht verletzt, sobald er es für angebracht hält. 2. Engere Beziehungen zwischen Washington und Moskau könnten zu weiteren Übereinkommen führen, die sich nachteilig auf die erklärte nationalistische Absicht auswirken könnten, das chinesische Festland zurückzuerobern.

Südkorea will erst einmal die weit entfernte Möglichkeit abwägen, daß sich China und Nordkorea dem Abkommen anschließen, ehe es selbst eine Entscheidung trifft. Die südkoreanische Regierung, die von jeher gegen eine Mitglied-

schaft in internationalen Organisationen oder Verträgen ist, an denen auch Nordkorea beteiligt wäre, zeigt keine Eile. „Wir warten erst die weitere Entwicklung ab, vor allem im kommunistischen Lager“, sagte ein Beamter des Außenministeriums in Süul.

Hier teilt man die Sorge, die Kommunisten könnten das Abkommen als taktisches Mittel zur Anerkennung verschiederer kommunistischer Regimes benutzen. Man räumt indessen ein, daß angesichts der chinesischen Haltung ein Beitritt Nordkoreas höchst unwahrscheinlich ist.

In Südvietnam warnen die Zeitungen ihre Leser vor zu großem Optimismus und betonen, das Moskauer Abkommen beende noch nicht den kalten Krieg. Gewöhnlich kann man aber in Saigon den Standpunkt der Regierung mit denen der Zeitungen gleichsetzen. Ein Regierungsbeamter beschränkte sich am Wochenende auf die Bemerkung: „Wir wissen wirklich nicht viel über das Testverbot. Wir sind jetzt zu sehr mit unseren eigenen Problemen beschäftigt, als daß wir aktives Interesse an den Moskauer Gesprächen nehmen könnten.“

Warnung vor falschen Hoffnungen

Norwegens Regierungschef sieht Streitfragen zwischen Ost und West noch ungeklärt

OSLO. Der norwegische Ministerpräsident Gerhardsen begrüßte am Wochenende um der Sicherheit Norwegens willen die sich anbahnende Verbesserung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten, warnte jedoch vor übertriebenen Erwartungen, daß dadurch alle Streitfragen zwischen Ost und West auf einmal aus der Welt geschafft werden könnten. Gerhardsen warnte ferner davor, sich über die sowjetisch-chinesischen Spannungen zu freuen, weil eine Isolierung Chinas Entwicklungen heraufbeschwären könnte, die den Weltfrieden bedrohen.

In einem Interview mit dem Regierungsorgan „Arbeiderbladet“ erklärte Gerhardsen, die Beziehungen zwischen den beiden Weltmächten USA und Sowjetunion schienen gegenwärtig besser zu sein als zu irgendeiner Zeit und versprächen eine weitere internationale Entspannung. Die Tatsache, daß die Regierungen der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion sich während der Moskauer Dreimächteverhandlungen verpflichtet hätten, auf ein Abkommen für die allgemeine und vollständige Abrüstung unter strenger internationaler Kontrolle im Einklang mit den Grund-

Flucht unter Kugelhagel

HOHENGEISS (Harz). Unweit der Stelle bei Hohengeiß im Oberharz, an der zwei Tage zuvor ein Flüchtling von sowjetischen Grenzern brutal zusammengeschossen worden war, ist am Wochenende zwei 19-jährigen aus Mitteldeutschland die Flucht in den Westen geüht. Wenige Meter vor dem Stacheldraht entdeckten die Grenzposten die beiden Flüchtlinge und eröffneten mit Maschinenpistolen das Feuer auf sie. Daraufhin gaben Beamte des westdeutschen Zollgrenzdienstes einige ungenügende Warnschüsse ab, während die beiden Flüchtlinge unverletzt westdeutschen Boden erreichten. Die beiden gaben an, von der mißglückten Flucht am Donnerstag noch nichts gehört zu haben.

Katastrophale Krankenpflegesituation

NÜRNBERG. Eine katastrophale Situation besteht gegenwärtig in den Krankenpflegereinrichtungen in der Bundesrepublik. Nach Mitteilung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg gibt es bei diesen Stellen gegenwärtig 13 100 offene Stellen. Damit steht die Krankenpflege hinsichtlich der Kräftebedarfszahl an der Spitze aller Berufsgruppen auf dem Sektor „öffentlicher Dienst und Dienstleistungen im öffentlichen Interesse“. Für die Mehrzahl der offenen Stellen werden Frauen gesucht.

sätzen der Vereinten Nationen hinzuarbeiten, sei „erfreulich und von weitreichender Bedeutung“.

Man müsse sich jedoch vor dem Wunderglauben hüten, daß schon alle Streitfragen gelöst seien. Man müsse vielmehr mit Rückschlägen rechnen, denn historische Entwicklungen verliefen nicht immer in gerader Linie. Die soziale Entwicklung in Ost und West gebe jedoch Anlaß zu der Hoffnung, daß auf lange Sicht die Verständigung zwischen USA und Sowjetunion wachse.

Zu den sowjetisch-chinesischen Auseinandersetzungen sagte Gerhardsen, sie seien kein Anlaß zur Genugtuung oder Freude, wenn man an die Zukunft denke. Falls China isoliert werde wie einst die Sowjetunion, können Entwicklungen eintreten, die den Weltfrieden bedrohen. Norwegen habe stets die Ansicht vertreten, daß China in die Vereinten Nationen aufgenommen werden müsse.

»Chruschtschow hat das Volk verraten«

Chinesischer Kommentar zum Atom-Abkommen "Allianz gegen Rotchina"

TOKIO. Das kommunistische China hat am Wochenende das Dreimächteabkommen über die teilweise Einstellung der Kernwaffenversuche als „einfaches und schlichtes amerikanisch-sowjetisches Bündnis gegen China“ bezeichnet. Gleichzeitig wurde in einem Artikel, der in der amtlichen Pekinger „Volkszeitung“ erschien, der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow beschuldigt, durch die Paraphierung des Abkommens das sowjetische Volk „verraten“ zu haben.

Das chinesische Parteiblatt wies darauf hin, daß Chruschtschow „mehr als einmal“ eine umfassende Zusammenarbeit zwischen den USA und der Sowjetunion gefordert habe. Diese Zusammenarbeit schein Chruschtschow seit „Camp David“ erstrebt zu haben. In Camp David war der sowjetische Regierungschef seinerzeit mit dem damaligen amerikanischen Präsidenten Eisenhower zusammengetroffen.

Wörtlich heißt es in dem am Samstag von der „Volkszeitung“ veröffentlichten und von der Agentur Neues China in englischer Sprache verbreiteten Kommentar: „die Kommunistische Partei der Sowjetunion ist eine große Partei, die von Lenin selbst gegründet wurde und im Laufe des Kampfes gegen den Opportunismus verschiedener Spiel-

arten gewachsen ist. Letzten Endes wird jeder Handel, durch den die Sowjetunion verraten wird, mit einem Fehlschlag enden.“

Der Sowjetführer (Chruschtschow) und die Sowjetpresse haben in ihrem Haß gegen das sozialistische China ihre Zähne gezeigt, als sie mit dem amerikanischen Imperialismus auf die intimste Weise fraternisierten. Sie benutzten die gleiche Sprache wie der amerikanische Imperialismus, um China zu schmähen. Dies (das Moskauer Abkommen) ist ganz schlicht und einfach ein Bündnis gegen China.“

Gefahr für Malaysia

MANILA. Der 31. August ist als Gründungstermin für die Föderation Malaysia der Malaya, Singapur, Nordborneo und Sarawak angehängen sollen, in Frage gestellt. Indonesien, die Philippinen und Malaya sind auf ihrer Gipfelkonferenz in Manila übereingekommen, daß vor der Gründung erst das Ergebnis einer Untersuchung der Vereinten Nationen über die Wünsche der Bevölkerung Nordborneos und Sarawaks vorliegen soll, auf die auch Indonesien und die Philippinen Ansprüche erheben.

Auch Gespräch über Berlin in Moskau

MOSKAU. Die Außenminister der drei Atomkräfte, die im Kremel das Teststopabkommen über ein Teilverbot der Kernwaffenversuche unterzeichnet haben, setzten ihre Sondergespräche über Möglichkeiten zur weiteren Entspannung der Ost-West-Beziehungen fort. Wie aus Kreisen der beteiligten westlichen Diplomaten verlautete, wurden neben dem von den Sowjets vorgeschlagenen Nichtangriffspakt auch das Problem der Garantien für Westberlin und die von Chruschtschow vorgeschlagene Entsendung höherer Beobachter in beiden Teilen Deutschlands erörtert.

Rusk und Lord Home bezeichneten die Gespräche vor Journalisten als interessant und nützlich. Weitere Einzelheiten über den Inhalt der vertraulich geführten Unterredungen wurden bisher nicht bekannt.

Kennzeichnend für den Wandel der Beziehungen zwischen Ost und West war am Dienstag der spontane Beifall, den mehrere hundert Moskauer Rusk und Lord Home spendeten, als sie das Außenministerium verließen. Beifall für Staatsmänner des Westens gab es nach

Erinnerung der in Moskau länger ansässigen westlichen Journalisten seit Ende des zweiten Weltkrieges nur selten.

Dienstag mittag gab Gromyko ein Essen zu Ehren Russks und seiner Begleitung, das nach Angaben von Tass bei bester Stimmung verlief. Gromyko brachte einen Toast auf Kennedy aus, den Rusk mit einem Trinkspruch auf Chruschtschow erwiderte. Das sowjetische Staatsoberhaupt Breschnew stieß mit den Gästen auf eine weitere gemeinsame Arbeit amerikanischer und sowjetischer Staatsmänner an.

Zum erstenmal am gleichen Tisch

Die Gruppe amerikanischer Senatoren, die zusammen mit Rusk zur Unterzeichnung des Dreierabkommens nach Moskau gekommen war, traf sich im Kremel mit führenden sowjetischen Persönlichkeiten. Nach Angaben der britischen Agentur Reuter war es das erste Mal, daß sowjetische und amerikanische Parlamentarier am gleichen Tisch zusammensaßen.

Ein Roman von Eva Burgstedt

Die Entsagung

19. Fortsetzung

„Sehen Sie mich doch einmal an. So - und nun möchte ich gerne von Ihnen wissen, ob Sie meine Frau werden wollen?“

„Uch startete ihn an, wortlos, fassungslös.“

Hornegger lächelte ruhig, nur seine Stimme klang etwas belegt.

„Wollen Sie, kleine Uch? Ich möchte gern für mein ganzes Leben einen Menschen um mich haben, der mich die Gerechtigkeit des Herzens lehrt.“ Uch fand noch immer keine Worte.

„Nun?“

„Ja, Herr Hornegger“, flüsterte sie. „Gern, sehr gern -“

„Uch, kleine Uch!“ er zog sie ganz dicht an sich und küßte sie auf die tränenschleierten Augen. „Vielleicht - ich meine - es war sicher sehr überraschend für dich - aber ich - schau, schon damals vor Weihnachten, als ich -“

Uch machte sich frei und zog ein strenges Gesicht.

„Bedienen Sie sich doch bitte eines vernünftigen Satzbaues und einer zusammenhängenden Rede, Herr Schulleiter. Und außerdem -“ sie trat wieder zu ihm hin und legte ihm die Arme um den Hals, „so ganz überraschend kam es mir gar nicht“, flüsterte sie, „weil ich dich doch auch schon sehr lange lieb habe. Und einmal zu Weihnachten, da habe ich abends sogar pro-

biert, wie das klingt, wenn ich „Andi“ sag.“

„Andi -“ sagte sie leise und zärtlich. „Ich habe dich sehr, sehr lieb.“

Der Juni war in diesem Jahr ungewöhnlich heiß und trocken. Seit Mitte Mai hatte es nicht mehr geregnet, Tag für Tag schien die Sonne von einem wolkenlosen Himmel. Die wenigen heftigen Gewitter brachten keine Abkühlung.

Ende des Monats gab es die ersten Fälle von Paratyphus, der, durch die Hitze und Trockenheit begünstigt, zu einer Epidemie auszuarten drohte.

In Uschs Klasse fehlte die Hälfte der Kinder.

Uschs Klasse - die Bezeichnung stimmte nicht mehr. Uch bewohnte zwar noch immer, wie vorher, die kleine Dachkammer bei Holtau und sollte auch hier bis zu ihrer Hochzeit mit Andreas dort bleiben.

Aber unterrichten durfte sie nicht mehr.

„Ich bin keine Lehrkraft, nur eine abgesetzte Lehrschwäche“, pflegte sie Andreas entgegenzuhalten, wenn er sie zuweilen um Rat bat.

Wenn er daraufhin ein Gesicht zog, als ob er in eine Zitrone gebissen hätte, fiel sie ihm reumütig um den Hals.

„Ich bin unmöglich - ich weiß es ja! Aber schau - nimm's nicht so schwer, Andi! Lach halt drüber!“

Und dabei hatte sie eine Art, ihn schräg von unten her in die Augen zu sehen, daß ihm gar nichts anderes übrigblieb, als zu lachen.

Ja, Uch war „abgesetzt“, und natürlich wußte das jeder in T. In einem kleinen Ort pflegt der gehässige Klatsch meist besonders üppig zu blühen - und es war anzunehmen, daß die meisten auch den Grund für Uschs Meinenung kannten.

Dennoch begegnete man Uch allerseits auffallend freundlich und liebenswürdig. Es gab kaum jemand, der nicht ein nettes Lächeln für Uch hatte, wenn er ihr im Ort begegnete.

Na ja, als Braut des Schulleiters - das war Uschs Meinung dazu.

„Ich glaube nicht, daß es daran liegt“, widersprach Holtau, als sie das einmal ihm gegenüber äußerte. Sehen Sie, Kind - jeder hier im Ort weiß, wie Sie sich für den Peter eingesetzt haben, ganz abgesehen von der Diktatgeschichte. Die Leute hier sind ja nicht blind - sie sehen ja, was aus diesem armen verschüchtern Kerlchen für ein netter, aufgeweckter Junge geworden ist. Ich glaube, die meisten haben Mitleid mit ihm gehabt. Aber vom Mitleid bis zum Helfen ist ja noch ein ganzer Schritt - über die Bequemlichkeit des Herzens hinweg. Sie haben ihn getan, diesen Schritt - und das hat Ihnen die Herzen hier gewonnen.“

Holtau hatte recht.

Der einzige, der Uch keine Sympathien entgegenbrachte, war Peters Vater. Im Gegenteil -

Als Uch von Andreas hörte, daß nun auch Peter krank geworden war, machte sie sich noch am selben Tag auf den Weg, um ihn zu besuchen, ein ganzes Paket voll Hebevoll ausgesuchter Ueberbarrungen in der Tasche.

Aber sie kam gar nicht dazu, es ihm zu geben.

Sein Vater öffnete ihr die Haustür,

sein Gesicht verfinsterte sich, als er Uch erkannte. Er blieb breitbeinig in der Tür stehen, die Hände in den Hosentaschen.

„Was woll'n Sie denn hier?“

„Ich hörte, daß Peter krank ist. Ich wollte ihn gern besuchen“, sagte sie betont höflich und liebenswürdig. Sie war schon ein paarmal mit Köhne aneinandergesetzten.

„Kommt nicht in Frage.“

„Bitte, Herr Köhne -“

„Kommt nicht in Frage, sage ich. Paß mir schon lange nicht - dieses ganze Theater! Der Junge geht Sie'n Dreck an! Sie kommen sich wohl großartig vor - als Wohltäter, was?“ Dem Bengel Flausen in' Kopf setzen - und die Leute gegen mich aufhetzen, weil ich ihm schlecht behandle! Geht Sie doch'n Dreck an! Ist das vielleicht Ihr Junge? Flausen haben Sie dem in'n Kopf gesetzt - dem Lümmel! Der tut jetzt, als ob er was Besseres wäre als vorher - steckt stundenlang die Nase nur in seine Bücher, statt was Vernünftiges zu tun. Und außerdem: von wegen, daß Sie ihm neue Schuhe gekauft haben und ne' Hose - das verbitte ich mir! Prügel kriegt der, wenn er noch mal was von Ihnen nimmt! Und jetzt verschwinden Sie hier - sonst passiert mal was!“

Er trat drohend auf Uch zu.

Sie wußte - es war zwecklos.

„Bitte, geben Sie ihm doch wenigstens das Paket!“ bat sie.

Köhne murmelte etwas Unflätiges und warf ihr die Tür vor der Nase zu.

Noch immer halblaut vor sich hinschimpfend, stieg er die Treppe hinauf und betrat Peters Kammer.

Peter hatte Uschs Stimme durch das geöffnete Fenster gehört - und er hatte auch gehört, daß sein Vater sie weggeschickt hatte.

Seine großen, feierglänzenden Augen sahen flehend zu Köhne auf.

„Papa, bitte, laß sie doch kommen!“ bettelte er, „Laß sie doch kommen, Papa - nur ein bißchen - bitte, bitte!“

„Halt den Mund!“ schnauzte der Mann ihn an. „Ich verbiete dir, der dauernd nachzurennen, dieser -“

Er unterdrückte einen Fluch.

Peters Augen füllten sich mit Tränen.

„Hast du verstanden?“

Köhne beugte sich herab und packte den Jungen bei den mageren Schultern.

„Ich werd es der schon zeigen!“ drohte er. „Wenn du nicht gehordest, dann schicke ich dich weg! Dein Onkel Karl nimmt dich jederzeit - der braucht Arbeitskräfte auf dem Hof und da wird kein Zuckerlecken, Bürschen -“

„Bitte, Papa - bitte, laß sie doch kommen -“

Köhne drehte sich um und wuchtete hinaus. Die Tür fiel krachend hinter ihm ins Schloß.

Noch auf der Treppe klang das laute Weinen des Kindes hinter ihm her.

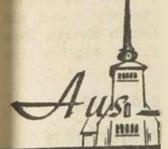
„Bitte, - sie soll kommen - - bitte, bitte -“

Es war nur gut, daß Uch nichts davon hörte.

Sie stand ein Stück weiter unten auf der Straße neben Delius. Er war gerade aus einem Haus herausgekommen, als sie vorbeiging.

„Sie sieht man überhaupt nicht mehr, Herr Doktor Delius“, meinte sie, als sie ihn begrüßte. „Andi hat sich auch schon beschwert, weil Sie überhaupt nicht mehr zu ihm kommen.“

Das liegt nicht an mir, Fräulein Höfer. Da müssen Sie sich bei meinen Patienten beschweren.“



Die in der C

nderfeld. Manderfe h zu den baufreudig n des St.Vithrer Land n. Dank der persönl r Bevölkerung der nnde und nur durch e Spenden geförder e Bauten vor einige r Angriff genommer n wirklich ihrer V pensehen.

Im Jahre 1961 sch n zum Neubau eine nkel gefaßt. Krewir r dritter Klasse aber nderfeld abhängig. e sehr alte aber s nische Kirche. Im Ja nische Anerkennung chitekt V. W. Scht sarbeitete, mit den ubau der St.Eligiuski vergangen Jahr v r Grundstein geleg ubau fertig und g d durch den sehr ine Schäden entstar is Dach erst im Frühj e. Architektonisch v rche im harmonische r alten stehen, die e liegt. Sie steht rnkmalerschutz und w sen. Es ist zu hoffe n nächsten Jahres c h eingeweiht werde l wird dann über e nge, moderne Kirche Seit jeher schon war e Notwendigkeit ei es spürbar. Dank de

Die prophylc Fürsorge in

Vith. Die nächste k ng der prophylaktis tince Baudouin durc t Dr. Grand erfolg: am 14. August 196 2 Uhr in der Fürsorg elstraße.

„Ich gesagt; ich stecke i Arbeit.“

„Er nickte ihr zu und s e Lenkrad.“

„Uch ging nachdenklic h. Schlecht sah er aus, e. Abgespannt, übera er verständlich. Aber r was anderes - etwas h e taten nicht mit, wer e wie vorhin.“

„Uch wußte durch An Wunsch, das Gehe n Riedingens Tod a n. Ich glaube, er hat s rgestellt“, hatte Andi r ein paar Tagen erk l. fertig. Es frißt an ih - es nicht sagt. Delius ch mal etwas in den K ed es kommt noch da ut seinem Vater imme h gut verstanden hat.“

„Du meinst, er hat ih bt.“ hatte Uch mit ei eln verbessert.“

„Sicher. Das sagte ich e, ich weiß schon - i al auf meine trocken e sagt, wie? Manchmal ich ja, daß du so e rberhaupt.“

„Er war verstimmt, rählenden Augen sah. „Ach, Uch -“

„Und damit hatte er si erme genommen und Ge tte wieder einmal Ge ellen, daß seine Küß enulmeisterhaftes an si e Ueber Delius hatten tieder gesprochen. Und ch nicht gesagt, daß s edanken das hatte, wa ruzten Wochen so verä e Sie war überzeugt, es s Abreise zusammen. e Schließlich hatte sie ja

Abkommen

Letzten Endes wird ...

(Chruschtschow) und ...

Malaysia

August ist als Grün- ...

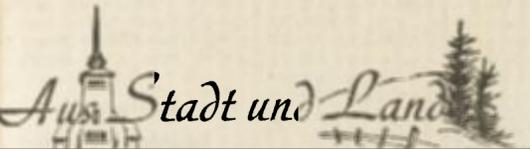
Berlin

Moskau länger an ...

gab Gromyko ein ...

Am gleichen Tisch

Amerikanischer Sena- ...



Die rege Bautätigkeit in der Gemeinde Manderfeld

Manderfeld. Manderfeld kann wirk- ...

Initiative der Geistlichkeit kann auch ...

75jähriges Bestehen des Musikvereins Concordia Recht

Recht. Am Sonntag herrschte in Recht ...

Am Samstag schon begannen die ...

arbeiten, das Krankenhaus zu erweitern ...

Die 30. Wiederkehr des Jahrestages der Erscheinungen in Banneux

St.Vith. In diesem Jahre ist die 30. ...

Advertisement for Herr Bernhard Drömmers funeral, including a cross symbol and details of the service.

Muttergottesoktav in Neundorf

Neundorf. Am kommenden Donner- ...

kensegnung. Mögen auch dieses Jahr ...

Muttergottesfest vom 15. 8. in Schönberg

Am 15. August, Fest Mariä Himmelfahrt, ...

Die prophylaktische Fürsorge in St. Vith

St. Vith. Die nächste kostenlose Beratung ...

und es war auch nicht schwer gewe- ...

Advertisement for a building (BAUSTELLE) for sale in Luxemburger Strasse.

den zu gewinnen - er kämpfte verbissen ...

Was macht die Arbeit? Natürlich, das ...

pitel Greta von Riedingen und begann ...

Vertical text column on the far left edge of the page.

(Fortsetzung folgt)

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt:

Die Eifel,

Land der Maare u. Vulkanen, herausgegeben von Dr. Josef Schramm und erschienen im Burkard-Verlag Ernst Heyer, Essen

Dieses neue Buch ist, wie der Herausgeber sagt, wirklich eine umfassende Darstellung der Landschaft, Geschichte und Kultur sowie der Wirtschaft und des Verkehrs der gesamten Eifel und hat auch für das angrenzende belgische und luxemburgische Gebiet eine nicht geringe Bedeutung...

nen oder als das nördliche Ardennen-Vorland bezeichnet und deshalb unser Gebiet nicht in die Behandlung übernommen hat.

Der Herausgeber des Werkes hat nicht weniger als ausgerechnet 30 Fachleute zur Bearbeitung der einzelnen Besprechungsthemen herangezogen, darunter auch den in St. Vith u. Malmedy bestbekanntesten und geschätzten Georges Gentinne aus Lüttich, der die Abhandlung über die Landschaft des Hohen Venns (S. 71-76) beigezeichnet hat.

Die Neuerscheinung ist ein durchaus wissenschaftliches und zugleich (den einen oder andern Teil ausgenommen) doch lesbares, auch dem Laien verständliches Werk und unterscheidet sich in wohlthuender Weise von manchen umfangreichen Werkschriften, die heute allfänglich auf den Markt gebracht werden. Der zum großen Teil altbekannte Stoff über die

Eifel wird von berufener Seite noch einmal wissenschaftlich sorgfältig überprüft und dann nach neuen Gesichtspunkten bearbeitet und dargestellt. Dazu kommt dann das Neue. Der jeweilige Verfasser sieht die Eifel so, wie sie nach dem letzten Kriege neu entstanden ist und sich heute verändert, sowohl durch die Schaffung neuer Anlagen und Institute als auch in der Beurteilung mancher Probleme! Man lese nur den Beitrag "Jagd und Wild, einst und jetzt", den der Herausgeber verfasst hat, oder "Die Eifeltalsperren" von Askar Schatz Aachen, der nicht nur, wie es der Titel vermuten läßt, die Sperren der Eifel, sondern auch diejenigen Belgiens und Luxemburgs ausführlich behandelt, und dieses zugleich in bezug auf die Wirkung der Neuanlagen auf das Landschaftsbild.

Doch sollen die einzelnen Beiträge

hier keiner besonderen Würdigung unterzogen werden, dazu bedürfte es einer fachlichen Ausbildung auf dem Gebiete der verschiedenen Disziplinen. Man gestatte mir aber den Hinweis auf zwei geringfügige Schnitzer. Der Ort Elcherath liegt nach wie vor in der Bundesrepublik und nicht in Neubelgien (S. 196) und der schon im Jahre 670 nach Christi Geburt erwähnte "Stagnebachus" bei Ondenval dürfte ein einfacher Steinbach sein u. mit der Gewinnung von Zinnstein kaum etwas zu tun haben (S. 267). Wir weisen auf diese Unachtsamkeiten nur hin, weil es sich in beiden Fällen um Namen aus der Umgegend von St. Vith handelt. Sie tun dem Werte des Prachtwerkes keinen Abbruch.

Dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern sowie allen denen, die an dem Zustandekommen dieser ausgezeichneten Neuerscheinung mitgewirkt haben, gebührt der Dank der Freunde des Raumes von Ardennen und Eifel, dessen Teile langsam, aber stetig immer mehr zusammen-

wachsen (wozu diese Veröffentlichung sicherlich beiträgt) und sich wirklich zum "Grünen Herzen Europas" zu entwickeln im Begriffe sind.

Fahrplan der Lourdespilgerfahrt vom 19. bis 27. August

Der Lourdespilgerzug vom 19. bis 27. August hat folgenden Fahrplan:

Abfahrt am Montag, 19. August in Herbenthal: 15.48 Uhr; von Verviers: 16.03 Uhr; von Liege-Guillemins: 16.17 Uhr.

Rückfahrt von Lourdes am Montag, 28. August. Abfahrt von Lourdes: 18.45 Uhr; Ankunft in Liege-Guillemins am Dienstag, 27. August um 14.01 Uhr in Verviers: 14.52 Uhr; und in Herbenthal: 15.17 Uhr.

Der Krankenzug fährt ebenfalls am 28. August um 17.30 Uhr vom Bahnhof Liege-Bressoux ab. Seine Rückfahrt nach Lourdes erfolgt am 26. August um 11.00 Uhr; die Ankunft in Liege-Bressoux am 27. August um 11.30 Uhr.

Die Pilger mögen ihren Personalien nicht vergessen und Reiseprovision für die Fahrt mitnehmen.

Pater Edmond Willen

Mitteilung!

Anlässlich des Himmelstages am kommenden Donnerstag, 15. August, arbeitet der Betrieb nicht, so daß die nächste Ausgabe der Zeitung am kommenden Samstag erfolgen wird.

Die Redaktion

NEU für ABITURIERTEN!

Staatliche, deutschsprachige Normalschulabteilung IM Kgl. ATHENÄUM / EUPEN (Unter Leitung des staatlichen Normalschule, Verviers).

Einjähriges STUDIUM

führt zum Lehrer- und Lehrerinnendiplom. Internat für Knaben und Mädchen vorhanden

Auskunft und Anmeldung:

Normalschule Verviers, 42, rue des Wallons Telefon: (087) 31358.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88,5 Mhz. - Kanal 5

Dienstag:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.30 Star- und Schlagerparade
19.30-19.45 Melodien für Madame
19.45 - 20.50 Symphonische Musik
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Mittwoch:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.45 Beliebte und bekannte Orchester
19.45-20.00 Gern gehörte Schlager
20.00 - 20.20 Opernmusik
20.20 - 20.50 Reportage aus dem Kanton Eupen
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Donnerstag:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15-19.30 Intermezzo
19.30 - 20.15 Soldatenfunk
20.15 - 20.30 Tanzmusik
20.30 - 20.50 Musik für Feinschmecker
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

DIENSTAG: 13. August 1983

BRÜSSEL I

12.03 Elysee-Variété
13.00 Meldungen
14.03 Intime Musik
15.03 Die lichte Stunde
16.03 Börsenberichte
16.06 Musik nach Tee

17.15 Folklore aus aller Welt
18.03 Soldatensendung
19.30 Meldungen
20.00 Das Wörterbuch des Liedes
21.00 Das Feuilleton: Sherlock Holmes, Nachforschungen
22.15 Jazz
23.05 Tanzmusik

WDR-Mittelwell

12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Wir lesen vor
14.30 Opernkonzert
16.00 Solistenkonzert
16.45 Für Schule und Elternhaus

17.05 Die Errichtung der Mauer
17.35 Edvard Grieg
19.15 Der 13. August 1963
19.30 Sinfonisches Konzert
20.55 Aus der alten Welt
21.05 Sonate B-dur op. posth. von Franz Schubert
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Auf ein Wort
22.15 Negro Spirituals
22.45 Unterhaltungskonzert

UKW West

12.45 Musikalische Kurzweil
14.30 Ballettmusik
15.10 Choralieder
16.00 Wellenschaufel
18.10 Abendkonzert
20.15 Kurt Edelhagen: Jazz
20.40 Märchen und Legenden Hörspiel

MITTWOCH: 14. August 83

BRÜSSEL I

12.03 Die Welt in Musik
13.00 Meldungen
14.03 Stimmungsmelodien 1983
16.03 Börsenberichte
17.15 Tchin-Tchin
18.03 Soldatensendung
19.30 Meldungen
20.00 Symphonische Musik
22.15 Internationaler Juke-Box
23.05 Erfolgssänger

WDR-Mittelwelle

12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Mittagskonzert
14.00 Wir lesen vor

14.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik
16.00 Vergessene Lieder
16.30 Kinderfunk
17.35 Musik von Tschaiakowsky
19.15 Wettkampf der Systeme
20.15 Peter, Hörspiel
21.00 Hot Sampler - Jazz-nonstop
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Auf ein Wort
22.15 Das Kammerorchester „Musica di Roma“

UKW West

12.45 Musik von H. Zander
14.00 Tanz und Unterhaltung
15.00 Die Norddeutsche Philharmonie
16.00 Vesco d'Orio spielt
16.30 Kammermusik
17.00 Blaskonzert
18.15 Jazz-Moments
21.45 Melodische Rhythmen

DONNERSTAG: 15. August

BRÜSSEL I

12.03 Paris-Mittag
13.15 Leichte Musik
14.30 Religiöse Sendung
19.30 Meldungen
20.00 Leichte Musik
22.00 Das folkloristische und touristische Wodnenende
23.00 Schlagersänger

WDR-Mittelwelle

12.00 Zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Mit Herodot im Barbarenreich
14.30 Nachmittagskonzert
16.00 Filmmusik
16.40 Moderne Tanzmusik
17.05 Berliner Feuilleton
17.35 Aus der Seeküste
18.15 Gerhard Gregor an der Funkorgel
19.15 Der Filmspiegel
19.45 Filmmusik
20.00 Reinigung oder Deneunziation
21.00 Tänzerische Unterhaltungsmusik
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Auf ein Wort
23.25 Kurt Wege spielt
0.20 Tanz- und Unterhaltungsmusik

UKW West

12.45 Im Rhythmus
15.00 Bei uns zu Gast
16.00 Musik-Expreß
18.10 Schöne Lieder
18.45 Tanz- und Unterhaltung
20.15 Abendkonzert
21.20 Erinnerungen an Gottlieb Duttweiler

FERNSEHEN

DIENSTAG: 13. August 1983

BRÜSSEL u. LÜTTICH

19.00 Meldungen
19.35 Cine-Feuilleton
20.00 Meldungen
20.30 Die Kamera entdeckt die Zeit
21.50 Ritztal des Pianisten De Clerk
22.30 Meldungen

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Olympiade der Blumen und Mode
10.55 Der kleine Prinz Marionettenspiel
12.00 Aktuelles Magazin
14.00 Internationale Tennisfestspiele von Deutschland
17.00 10 Minuten mit Adalbert Dikbut (Kinderstunde)
17.10 Der vertauschte Prinz Märchenspiel

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Der Kapitän läßt bitten
10.45 Hafenmelodie
11.25 Pompeji - Untergang und Ruhm
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Amphorentaucher im Ionischen Meer (Jugendstunde)
17.10 Abenteuer in der Luft
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.03 Berichte vom Tage
19.12 Nachrichten
19.15 Werbefernsehen
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Ansprache zum 13. August
20.20 Der Schulfreund, Spielfilm
22.10 Gedenken ohne Gedanken?
22.35 Tagesschau und Wetter

Holländisches Fernsehen

AVRO:
19.30 Ein Aetherpirat wird gesucht Dokumentarfilm

NTS:

20.00 Tagesschau
AVRO:
20.00 Mike-Molto-Show
21.05 Televisier, Aktuelles
21.20 Das Fernsehen und die Welt Film
NTS:
21.45 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

19.30 Für die Jugend
20.00 Tagesschau
20.20 Sport
20.25 Bonanza, TV-Western
21.15 Die Eroberung der Erde
22.05 The Honeydripper, Jazz mit dem amerikanischen Bluesänger und Pianisten Roosevelt Sykes
22.30 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

20.00 Tagesschau
20.30 Mord ohne Beweis, Filmfolge
20.50 Film nach Ansage

MITTWOCH: 14. August 83

BRÜSSEL u. LÜTTICH

19.00 Meldungen
19.35 Für die Jugend
20.30 Film: Raub im 2. Büro
22.05 Die vielseitige Welt
22.35 Meldungen

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Der Kapitän läßt bitten
10.45 Hafenmelodie
11.25 Pompeji - Untergang und Ruhm
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Amphorentaucher im Ionischen Meer (Jugendstunde)
17.10 Abenteuer in der Luft
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.03 Berichte vom Tage
19.12 Nachrichten
19.15 Werbefernsehen
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Alle Uhren gehen falsch
20.45 Ein Detektiv hält Kolleg
21.30 Heroische Männer

22.30 Tagesschau und Wetter

22.50 Sportübertragung

Holländisches Fernsehen

KRO:
17.00 Kinderfernsehen
NTS:
17.35 Der Fernseher, int. Jugendmagazin
KRO:
19.30 Sport
NTS:
20.00 Tagesschau und Wetterkarte
KRO:
20.20 Sommerwettbewerb
20.30 Musik erklingt in Fests, Film
21.15 Service, Dokumentarfilm
22.00 Les Compagnons de la chanson
22.40 Andacht
NTS:
22.50 Tagesschau

Flämisches Fernseher

19.00 Kinderfernsehen
20.00 Tagesschau
20.20 Das kleine Cafe, Lustspiel
22.25 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

20.00 Tagesschau
20.30 Begegnung mit dem Verbrechen, Filmfolge
20.50 Film nach Ansage

DONNERSTAG: 15. August

BRÜSSEL u. LÜTTICH

11.00 Messe
15.25 Festival „A coeur joie“
16.00 Für die Jungen
16.30 Film „Chantage“
17.00 Konzert des Stuttgarter Kammerorchesters
19.00 Meldungen
19.35 Cine-Feuilleton
20.30 Die Jagd nach dem Verbrechen (Film)
21.00 Das Bilderkarussell
21.30 Die Welt der Kunst
22.00 Bücher für alle

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Musik kennt keine Grenzen

11.30 Land am Logone

12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Vater, Sohn und Esel (Kinderstunde)
17.10 Erzählen - spielen - bauen
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.00 Nachrichten
19.00 Berichte vom Tage
19.12 Nachrichten
19.18 Nachrichten für Erwachsene
19.22 Funkeleise Isar 12
19.45 Kleine Spiele aus Ubel
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Ein Staat, aber keine Nation
Zypern
21.00 Das Echo
22.00 Comedie humaine
22.30 Tagesschau und Wetter

Holländisches Fernsehen

AVRO:
14.30 Maurice Chevalier, Gesang
15.15 Intermezzo
15.30 Für die Kinder
19.30 Four million miles a second Fernsehfilm
19.50 Fernseherpost, Komposition
NTS:
20.00 Tagesschau
AVRO:
20.20 Hafenquartett
20.40 O Wildnis, Fernsehspiel
22.30 Menschen aus Surinam den Niederlanden, Dokumentarfilm
NTS:
23.00 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

18.45 Ohne Mutter geht es nicht Familienfilm
20.00 Tagesschau
20.20 Sport
20.30 Die 5000 Finger des Pharisäers Film
21.55 Die Inseln der verbotenen Kreuze Dokumentarfilm
22.30 Tagesschau
Luxemburger Fernsehen
20.00 Tagesschau
20.30 Begegnung mit dem Verbrechen, Filmfolge
20.50 Film nach Ansage

Alles war blitzschnell geschehen

Das rotlackierte Auto / Von L. Kahlberg

Um Mitternacht kam ein rotlackiertes Auto die dunkle Straße heruntergebraust und bog an einer Ecke auf den Parkplatz ein. Drei Männer stiegen aus. Ein vierter versuchte, ebenfalls den Wagen zu verlassen, wurde aber von den anderen zurückgestoßen.

„Laßt mich raus!“ schrie er und gestikulerte wie wild mit den Armen.

„Halt die Klappe!“ bekam er von einem zur Antwort.

„Da hilft nichts, du mußt dran glauben!“ sagte der zweite.

„Na los“, zischte der dritte, „nun fesselt ihn schon! Und macht nicht solchen Krach, sonst wird noch jemand aus uns aufmerksam!“

Wie auf Kommando fielen die drei über den vierten her, der sich nur noch schwach wehrte. Zuerst klebten sie ihm ein breites Heftpflaster über den Mund, damit er nicht mehr schreien konnte. Dann banden sie ihm die Arme mit einem Strick auf den Rücken, und zuletzt fesselten sie seine Beine fest aneinander.

Alles war blitzschnell geschehen. Niemand hatte etwas gesehen.

Als der Polizist von der Nachtstreife den Parkplatz erreichte, hatten die drei Männer sich längst in Richtung Innenstadt entfernt. Der Polizist sah wohl den bewegungslosen Mann im Auto, doch nur schemenhaft, weil das Wagendach ihn beschattete. Er setzte seinen Weg fort, ohne auch nur einen Augenblick stehen zu bleiben.



DIE SONNENBLUME, DES HOCHSOMMERS GLÜHENDES FANAL

Er trat dicht an das Schaufenster

Eine verflixt tolle Sache / Von Ernst Brandt

Eines Tages erschien vor dem Hause eines reichen Juweliere in San Francisco ein vornehmer, eleganter Mann. Er war mittleren Alters, von bemerkenswertem gutem Äußeren, sehr umgänglich und vertrauenswürdig, ein typischer Rekordmensch, der durch sein ungezwungenes Wesen und sicheres, tadelloses Auftreten für sich einnahm.

„Mr. Harrison, Vertreter und Handelsagent der Dinow-Werke in Los Angeles“ — stellte er sich vor und begrüßte ehrerbietig einige höhere Persönlichkeiten der Polizeibehörde, den Eigentümer des Hauses, wie auch etliche Großindustrielle und Bankinhaber, die ihn dringend erwartet hatten.

„Gentlemen“ — nahm er alsdann freundlich das Wort und schaute dabei flüchtig in das Gesicht des Polizeikommissars, dem Leiter des Einbruchdezernats, „entschuldigen Sie bitte, wenn ich etwas auf mich warten ließ. Leider sind die Dinow-Werke im Augenblick überlastet. Ich werde jedoch sofort mit der Durchführung des von unserer Firma erfundenen Mittels gegen Einbrüche beginnen. Es ist, wie Ihnen bereits mitgeteilt wurde, die Erfindung einer automatischen Einrichtung, die bei der geringsten Bewegung eines Einbrechers sofort in Tätigkeit tritt, durch einen auslösenden Kontakt die Öffnung eines Behälters erzwingt, gleichzeitig stark-ätzende Gase verbreitet, die es verhindern, einen Raub auszuführen. Eine am Firmenschild angebrachte, selbst entwickelte Filmapparat wird in Bewegung ge-

Laden und... Und dann glaubten die Herren, die wie besessen in den Laden stürmten, ihren Augen nicht trauen zu können. Leichenblau standen sie vor erbrochenen Tresoren und Schränken.

Übrigens fand sich alles wie anfangs erwähnt vor: die schnell angelegte komplizierte technische Einrichtung in Verbindung mit dem bereits leergewordenen Gasbehälter, die besonders hervorgehobene Filmapparat, die wirklich fabelhaft gearbeitet und das Bild des Mannes aufgenommen hatte, das aber für einen Steckbrief leider schlecht geeignet war, da eine Gasmaske sein Gesicht verdeckte.

Nur etwas fehlte — der Herr aus Los Angeles und vierundzwanzig wertvolle Schmuckstücke.

Käpt'n Freytag war nicht kleinzukriegern

Schön nach dem Alphabet geordnet / Von Burkhard Hering

Es war noch in der guten, alten Zeit... Damals standen in der „Iskefalle“ auf weißgeschuerten Tischen die bauchigen Rumflaschen neben der Porzellandose, die mit Kanister bis zum Rande gefüllt war. Nur das heiße Wasser für den Grog mußte bezahlt werden.

Traulich vereint saßen unter der blubbernden Gaslampe die Honoratioren der kleinen Hafenstadt. Ihr Präsident, der würdige Kapitän Freytag, hatte wiederum von einem Schiffsuntergang erzählt, dem er als einziger mit viel Glück entgangen war.

Nun servierte der Kellner Karl dem Kapitän ein „Ochsenauge“, eines der unwahrscheinlich großen Schnapsgläser, die man gerade noch mit der Hand umspannen konnte. Der Kapitän ergriff das Glas: „Reinlegen könnt ihr mich doch nicht — aber wenn ihr wollt!“ Mit geübter Hand führte er es zur Nase und schnüffelte kurz daran.

„MGRAB!“ — Machandel, Gin, Rum, Arrak und ein Schiffschen Bommerlunder“, stellte er selbstsicher fest.

„Sie sind doch wirklich nicht kleinzukriegern, Käpt'n“, seufzte der Apotheker aus seiner Ecke. „Nun habe ich tatsächlich vom Bommerlunder nur drei Tropfen hineingetan — und wenn einer mischen kann, dann...“ Er dachte an das freundschaftliche Duell zwischen den Freunden. Hierzu würden seit langem heimlich Schnaps alle Art zusammengestellt; und dem „Gegner“ zum Raten gegeben. Wenn er die Ingredienzen nennen konnte, dann mußte der Forerder zahlen — und Kapitän Freytag hatte seit Menschengedenken umsonst getrunken.

„Nun verraten Sie uns doch endlich, wie Sie an diese Zauberei kommen, Käpt'n“, forderte der Apotheker den Sieger auf, „und was soll das komische Wort: MGRAB?“

„Tja, ihr habt ja auch niemals was Vernünftiges gemischt.“ Der Kapitän stopfte sich aus der Knasterdose seine Stummelpfeife.

„Ich hatte als junger Steuermann auf Käpt'n Lahusens Bananendampfer „Bahamas“ angeheuert. Wir fuhren damals die West-Indien-Route. Als ich eines Abends in die Offiziersmesse kam, saß der Erste Offizier allein hinter einer uralten Zeitung. Mir war schon immer ein großer, geheimnisvoller Schrank aufgefallen. Auf die Tür war ein lebensgroßer Totenkopf gemalt, darunter stand in wuchtigen Lettern: „Kapitänsbibliothek“. Ich drückte lange herum, ehe ich es wagte, den brummen Ersten nach dem Geheimnis des Schrankes zu fragen.

Wortlos legte er nach einer Weile seine Zeitung hin und öffnete feierlich den Schrank... Vierundzwanzig dicke Flaschen standen drin — solche, wie die Pillendreher sie haben. Auf jeder von ihnen war ein großer Buchstabe gemalt — So von A bis Z. — Schön nach dem Alphabet geordnet standen sie drin. Alle seefest gezurrt. Und alle proppvoll mit verschiedenen Schnapsen.

Der Erste nickte nur in Richtung der Pullen: „Da... Ich mußte lang und vorsichtig fragen, um zu erfahren, daß an langen Abendstunden aus diesem Schrank „gelesen“ wurde.“ Sinnend griff der Kapitän nach der Rumflasche und füllte sein Glas mit

druck verückter Erinnerungen nach: „Aber vernünftige Worte wurden zusammengestellt. Bei diesen Lesübungen konnte ein Abend bannig lang werden. Dann kriegte ich den Ersten so weit, daß er sich umdrehte. Ich mischte ihm einen Doppelten. Lässig nahm er das Glas, leerte es und schloß mit einem geringschätzigen Blick auf mich den Schrank, als hätte ein Ungläubiger einen Blick ins Allerheiligste getan. Er nahm wortlos die Zeitung wieder auf und las.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe er wieder aufblickte: „Sie Anfänger, das war Anna“, da müssen sie noch allerhand lernen, bis sie

bei unserem Käpt'n längs kommen... Er rät nämlich „Nebukadnezar“ —“

„Tja, liebe Freunde“, fuhr Kapitän Freytag fort und nahm einen Doppelschluck, „ich blieb zwei Jahre auf der „Bahamas“... Viel lernte ich vom guten Käpt'n Lahusen, doch brachte ich es nur bis „Faust“... Es war ein schweres Studium... Erst als ich selbst nach langen Jahren christlicher Seefahrt Kapitän — so mit eigener Kapitänsbibliothek — war, brachte ich es soweit, daß ich „Popokatepetl“ lesen konnte.“

Er klopfte seine Pfeife aus. „Ihr seht hoffentlich ein, daß eure ganze Mischerei kindischer Anfängerkräm ist!“

Herr Wirklich kam und siegte

Das unfehlbare Erfolgsrezept / Von P. Holtern

Herr Anders sen. von der Firma Anders und Compagnon, Import-Export, macht seinem Namen alle Ehre. Er hat seine Grundsätze, ist aber zweifellos ein ehrenwerter Mann. Nur schwimmt er gern munter gegen den Strom. Man könnte denken, Herr Anders samt Co. müßte längst ertrunken sein. Bewahre! Prinzipien und Glück halten ihn wie Schwimmgürtel über Wasser.

In der Stadt gilt Herr Anders als gewiegter Kaufmann und noch besserer Menschenkenner. Man beneidet ihn, wettet gegen seine Methoden und — wählt ihn jedesmal in den Stadtrat. So beliebt ist Herr Anders.

„Mein Erfolgs-Rezept?“ wiederholt er schmeichlerische Fragen, um seine Antwort noch gewichtiger zu machen. Dann legt er eine Kunstpaste ein, wippt auf den Zehen, streckt sein Blauklein vor und blickt verloren in die Ferne. Andacht verbreitet sich um Herrn Anders. Dann folgt die Offenbarung.

„Ich heiße nicht nur Anders, ich bin es auch!“ Was zweifellos seine Richtigkeit hat. Die Angestellten der Firma könnten Bände erzählen, wenn sie Zeit dazu hätten. Die haben sie nicht, denn Herr Anders hält darauf, daß seine Mitarbeiter auch welche sind. Immerhin sichert ab und zu etwas drauf. So die Sache mit der „negativen Werbung“.

„Wenn er 'ne Ware anpreisen will, macht er sie madig — was soll denn das?“ kopfschüttelnd der zweite Buchhalter in der Frühstückspause.

„Das ist eben negative Werbung“, erläutert der Werbeassistent von oben herab.

Der zweite Buchhalter findet es idiotisch. Der erste Buchhalter schweigt. Er hat kein Interesse an Werbung. Dafür hat er ein Magengeschwür und den dringenden Wunsch, sich zur Ruhe zu setzen, sobald Herr Anders einen Nachfolger für ihn gefunden hat.

Herr Anders bemüht sich. Er sitzt vor einem Berg von Bewerbungsschreiben: „... wollen Sie bitte geruhen...“ — „... und lege ich Zeugnisabschriften bei...“ Herr Anders liest mit umwölktler Stirn. Dann bricht es aus ihm heraus: „Alles Käse...“ Plötzlich stutzt er, nimmt den Brief, den er eben weglegen wollte, noch einmal auf, liest:

... würde gern bei Ihnen arbeiten. Ich

Nur habe ich zur Zeit keine Stellung, weil ich ein Gauner bin. Sollten Sie trotzdem... „Großartig!“ begeistert sich Herr Anders. „Mal was anderes. Original, persönlich, mutig! Das ist hundertprozentig die negative Werbung! Und mit Erfolg! — Fräulein Weber, schreiben Sie: Herrn — äh, wie heißt er? — Wirklich — haha, bezeichnend! Also: Herrn Wirklich! Habe Ihren Wisch erhalten, bin geneigt, es mit Ihnen zu versuchen...“

Herr Wirklich kommt und siegt. Herr Anders hat einen guten Griff getan, der Mann kann was! Herr Anders täuscht sich nicht! Herr Anders verliert sich ganz auf Herrn Wirklich. Er stellt ihn den anderen Angestellten als Vorbild hin.

Mit Herrn Wirklich stellt Herr Anders die ganze Import-Export-Welt auf den Kopf. Die Konkurrenz staunt! Nein, was dieser Herr Wirklich fertigbringt! Das soll sich vor allem am nächsten Donnerstag zeigen. An diesem Tage erscheint Herr Wirklich nicht zum Dienst. Ist er krank? Nein, er ist nur verreis, allerdings ohne Herrn Anders gefragt zu haben. Dafür hat Herr Wirklich die Kasse mitgenommen. Aber einen Abschiedsbrief hat er wenigstens hinterlassen:

„Lieber Herr Anders! Mein Erfolgsrezept? Ich gab mich nicht nur für einen Gauner aus, ich bin es

Der Gerichtsvollzieher

Der berühmte Schauspieler Josef Kainz war wegen angeblicher Krankheit einer Vorstellung im Deutschen Theater in Berlin ferngeblieben, obgleich sich der Kaiser dazu angessagt hatte. Die Folge war ein Prozeß wegen Kontraktbruches und Spielverbot. Die Pfändung verlief fruchtlos. Deshalb sollte Kainz einen Offenbarungseid leisten. Er dachte aber nicht daran, das zu tun. Darum sollte er zwangsweise vorgeführt werden. Da der Künstler sich aber in Berlin großer Beliebtheit erfreute und allabendlich im kartellfreien Rose-Theater im Osten der Stadt große Beifallsstürme erntete, brachte der Gerichtsvollzieher es nicht über das Herz, den Liebling des Publikums zu verhaften. Er schlich sich im Morgengrauen zu Kainz und warnte diesen. Der Schauspieler klebte sich einen Bart an und verschwand vor dem Zugriff der Justiz.

Die Sonnenstrahl

Und war auch noch so trüb die Welt, So dunkel ganz und gar, Ein einz'ger Sonnenstrahl erhellt Sie dennoch wunderbar.

ADOLF SCHULTS

setzt, die tadellos fotografiert und den schönsten Steckbrief besorgt.“

Er trat dicht an das Schaufenster des Ladens, warf mit voller Wucht ein großes Stück Blei gegen die Scheibe, daß die Scherben durch die Luft wirbelten. Seelenruhig entnahm er einem Kästchen die zerlegten Teile der besagten Einrichtung, stieg durch die zersplitterte Scheibe und machte sich im Laden zu schaffen.

Minuten vergingen. Plötzlich stiegen ätzende Gase auf, die sich vor der zersplitterten Scheibe unbeweglich in der Luft hielten und zusehends über den ganzen Zuschauerplatz verbreiteten. Der Vertreter war kaum noch zu sehen, nur schwach leuchtete seine Kleidung wie helle, nackte Lichtstreifen im Gasnebel auf.

Verflixt tolle Sache! Die Polizeigewaltigen und auch die anderen Herren kämpften mit Tränen. In aller Eile wichen sie etwas zurück. „Es ist wirklich ein fabelhaftes Mittel“, bemerkte einer der Herren, „der Mann hat nicht übertrieben, wir sind künftig gegen Einbrüche gesichert.“

Die anderen Herren nickten bestätigend. Allmählich begannen die Gase zu weichen. Die Vorführung schien damit beendet. Man sah wieder die zersplitterte Scheibe, den

Geheimchrift

Der „alte Dessauer“ war zwar ein tüchtiger Soldat und Heerführer, er erfand bekanntlich den eisernen Ladestock, der der preussischen Infanterie ein schnelleres Feuern ermöglichte, aber lesen und schreiben hatte er nur sehr dürftig gelernt. Vielleicht war das der Grund, weshalb er besonders gern seine Befehle schriftlich gab. Eines Tages schickte er auch wieder seinen Adjutanten mit einem schriftlichen Befehl zu einem Truppenkommandeur. Der aber konnte die Hieroglyphen nicht entziffern, galoppierte deshalb persönlich zum Feldherrn und bat um Aufklärung. Der „alte Dessauer“ konnte nun aber selbst nicht mehr lesen, was er geschrieben hatte. Wütend zerriß er den Zettel und schrie den Obersten an: „Ich habe das ja auch nicht geschrieben, damit ich es lesen kann, sondern damit Er es liest.“

zu diese Veröffentl... h bestragt) und... Grünen Herren... kein im Begriffe...

plan der... spilgerfahrt... is 27. August

sonntag 18. August... 10 Uhr: von Ver... Lige-Güllens...

Landes an Mann... 18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

18. August um 10... in Lige-Güllens... August um 14.00... 12 Uhr und in Her...

SCHWEDEN

DIE GEFÄHRDETE OSTSEE-FLANKE

Schweden hat eine rund 2000 Kilometer lange Küste an der Ostsee. Diese gefährliche Flanke zu schützen ist eine der vorrangigsten Aufgaben der Planer in Stockholm. Mit Entsetzen erfuhren die Schweden von dem verheerenden Ausmaß des Verrates von Spion Stig Wennerström, der wichtige NATO-Pläne den Sowjets mitteilte.

Wenn wir von Schweden sprechen, dann denken wir meistens als erstes an die Neutralität. Blättern man in den Geschichtsbüchern jenes Landes, dann stellt man fest, daß diese Einstellung nicht so sehr alt ist, wie man glauben möchte.

In der geschriebenen Geschichte werden die Schweden zum erstenmal vom römischen Geschichtsschreiber Tacitus erwähnt, und der hielt sie keineswegs für friedlich. Einige Jahrhunderte später umfaßte das schwedische Reich bereits den größten Teil des heutigen Staatsgebietes. Die schwedischen Wikinger drangen bis nach Osteuropa und an die Küsten von Schottland, England und Frankreich vor.

Im 16. Jahrhundert vergrößerte Schweden sein Hoheitsgebiet, was auch nicht ohne Kämpfe abging. Im 17. Jahrhundert nahm es nicht nur am Dreißigjährigen Krieg teil, sondern führte auch einen Krieg gegen Dänemark, in dem es seine Grenzen im Süden und Westen weiter verschieben konnte.

Anfang des 18. Jahrhunderts kämpften die Truppen Karls XII. in Rußland, Polen, Dänemark und Norwegen. Das Ende der schwedischen Kriege brachte das Jahr 1814, das zu einer vorübergehenden Union mit Norwegen führte. Sie dauerte rund neun Jahrzehnte, und ihre Auflösung hätte beinahe abermals zu kriegerischen Verwicklungen geführt.

Die somit geschichtlich gesehen noch recht junge Neutralitätspolitik hat dem Lande zwei Weltkriege erspart und nicht zuletzt dadurch die Voraussetzungen zu dem Reichtum geschaffen, der es Schweden ermöglichte, seinen Bürgern eine soziale Sicherheit zu beschaffen, die einmalig in der Welt ist.

Das Schulbeispiel

Über die Licht- und Schattenseiten des schwedischen Sozialstaates wird nach wie vor diskutiert. Das kann kaum verwundern, denn er ist ein Schulbeispiel. Der Staat sorgt für seine Bürger schon vor der Geburt. Die ärztlichen Untersuchungen der werdenden Mütter sind kostenlos, die Entbindung ebenfalls. Während der Schulzeit schießt der Staat Beihilfen in Form von Geld für die Schulspeisung, Lernmittel und vieles andere zu.

Die Arbeitslosenversicherung ist so perfektioniert, daß niemand, der seinen Platz an der Maschine oder im Büro verliert, auch nur in die Nähe des Randes der Not kommt. Erreicht ein Schwede das 65. Lebensjahr, dann hat er Anspruch auf eine staatliche Alterspension. Der einzige, der sie nicht bekommt, ist der König.

Nun sollte man annehmen, daß es in Schweden unter solchen Voraussetzungen nur glückliche Menschen gebe, doch dem ist nicht so. Das Land König Gustav VI. Adolf hat eine verhältnismäßig hohe Rate an Alkoholikern, sogar unter den Jugendlichen. Diese Tatsache läßt allgemein darauf schließen, daß irgendwie doch nicht alles so ist, wie es sein sollte.

Verschiedene Soziologen führen das Uebel — ebenso wie die vergleichsweise überdurchschnittliche Selbstmordrate — als Beispiel dafür an, daß der perfekte Sozialstaat den Menschen eben doch nicht immer befriedigt. Diese Wissenschaftler übersehen dabei allerdings, daß die Schweden schon immer ganz gerne dem Alkohol zusprachen, daß sie lange vor den sozialen Errungenschaften eine überdurchschnittliche Neigung zum Freitod hatten.

Stichhaltiger sind Ergebnisse der Untersuchungen, aus denen hervorgeht, wie hoch der Preis ist, den Schwedens Frauen für die Emanzipation bezahlen müssen.

In keinem anderen Lande der Erde ist die Gleichberechtigung der Ewastöchter strikter verwirklicht worden als in Schweden. Innen stehen praktisch alle Berufe offen. Da sie für gleiche Arbeit den gleichen Lohn wie ihre

männlichen Kollegen erhalten, sind die meisten von ihnen finanziell unabhängig. Das hat natürlich seine Vorteile, führte aber auch dazu, daß die Adamssöhne in ihnen keine schutzbedürftigen Wesen mehr sehen. Die perfekte Gleichstellung hat nicht selten zu einer Vereinsamung der Frauen geführt.

Irgendwie haben die Planer die Psyche der Frauen nicht in Betracht gezogen. Und Schwedens Männer stehen überrascht vor der Tatsache, daß die blonden Schönheiten ihres Landes beim Sommerurlaub in Italien oder Spanien allzuleicht ihr Herz an jemanden verlieren, der ihnen die Illusion vorgaukelt, sie zu lieben, romantisch zu lieben. Romantik aber ist im nüchternen Schweden eine Blume, die nicht gedeiht, etwas exotisches, wonach man sich sehnt.

Interessante Statistiken

Auch die Schweden lieben Statistiken. Einige der Zahlen, die man da lesen kann, sind hochinteressant. Von den rund 7,5 Millionen Untertanen des Königs leben mehr als die Hälfte in Städten, und von den Städtlern jeder vierte in Stockholm.

Jeder Knabe, der in Schweden geboren wird, hat eine Lebenserwartung von 70,5 Jahren; jedes Mädchen kann auf drei Lebensjahre mehr rechnen. Die Langlebigkeit der Schweden ist, abgesehen von ihrer robusten Konstitution, auf das vorbildliche Gesundheitswesen und die minimale Säuglingssterblichkeit zurückzuführen.

Laut Statistik heiratet der Durchschnittsschwede mit 28 Jahren, die Schwedin mit 25. Allerdings geben diese Zahlen nur dann ein richtiges Bild, wenn man in Erwägung zieht, daß im größten Lande Skandinaviens jede sechste Ehe geschieden wird. Da die getrennten Partner später oft wieder heiraten, erklärt sich das ziemlich hohe Durchschnittsalter der Hochzeiter.

Einen Frauenüberschuß gibt es nicht. Auf 1000 Männer kommen nur 1004 Frauen.

Superlative

Der höchste Berg Schwedens ist mit recht bescheidenen 2123 Metern der in Lappland gelegene Kebnekaise, der längste Fluß der Klarälven Göta älv (520 Kilometer) und der



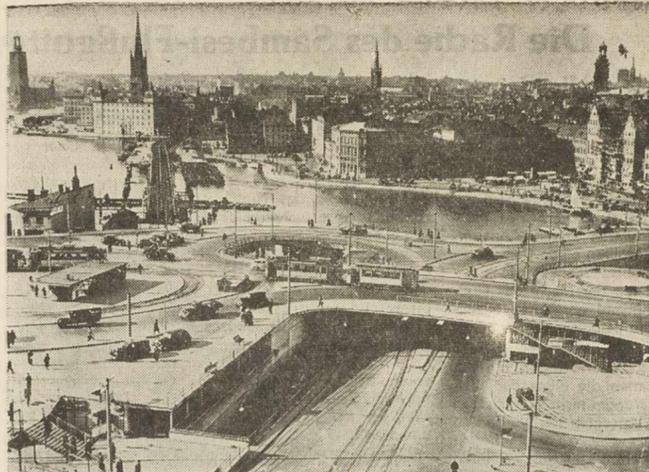
DIE OSTSEE

bildet die längste Grenze Schwedens. Ihre Verteidigung ist strategisch von großer Bedeutung. Schweden ist wichtiges Mitglied der NATO.



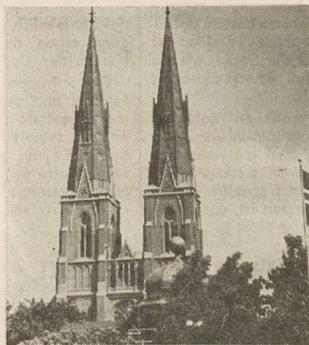
NEBENARM DES HAFENS IN DER INNENSTADT

von Göteborg, der zweitgrößten Stadt Schwedens mit wichtigem Handels- und Kriegshafen. Göteborg ist Sitz einer Freien Hochschule mit philosophischer und medizinischer Fakultät, einer Technischen- und Handelshochschule. Vom Jahre 1619 bis 1807 war Göteborg Festung.



EINE KREUZUNGSFREIE AUFFAHR

führt auf das Steilufer von Södermalm in Stockholm, der Hauptstadt Schwedens. Die Metro- polen liegt malerisch an der Mündung des Mälarsees in die Ostsee. Nicht zu Unrecht nannte man Schwedens Hauptstadt, deren alte Viertel z. T. auf Inseln stehen, „Venedig des Nordens“.



ZUM HIMMEL EMPOR

ragen die schlanken Kirchtürme der gotischen Kirche von Alti. Die Geschichte der Kirche in Schweden reicht bis ins 9. Jahrhundert zurück.

größte See der Väneren, der immerhin mehr als die doppelte Ausdehnung von Luxemburg hat.

Nur zehn Prozent des Bodens sind landwirtschaftlich nutzbar, über die Hälfte des Landes ist mit Wäldern bedeckt. Holz und Holzzeugnisse, sei es in der Form von Zellulose, Papier, Möbeln oder Fertighäusern gehören entsprechend zu den wichtigsten Exportgütern.

Die „größte Stadt der Welt“ liegt ebenfalls in Schweden, aber diesen Ruhm verdankt sie nicht der Bevölkerungszahl (rund 20 000), sondern der Eingemeindungspolitik ihrer Stadtväter. Sie heißt Kiruna und verdankt ihre Existenz einem Eisenberg, der aus hochwertigem Eisenerz besteht.

Zu Schweden gehört außerdem Gotland, die größte Insel der Ostsee, die sich wegen ihrer Ruinen aus ihrer Blütezeit immer mehr zu einem beliebten Ferienziel entwickelt.

Der Monarch

Seit rund drei Jahrzehnten hat Schweden eine sozialistische Regierung, aber nur ganz wenige Sozialdemokraten möchten die Monarchie abgeschafft wissen. Das hängt damit zusammen, daß König Gustav VI. Adolf außerordentlich populär ist.

Dabei handelt es sich bei Gustav VI. Adolf um den Sproß einer noch recht jungen Dynastie. Sie geht zurück auf Jean Baptiste Bernadotte, einen der Marschälle Napoleons, den die Schweden sich 1810 zum König wählten.



IN VÄLLINGBY

15 Kilometer westlich von Stockholm, befindet sich das größte Einkaufszentrum Europas mit über 75 Spezialgeschäften und Warenhäusern.

Sie sind damit recht gut gefahren. Ihr König betrachtet sein hohes Amt als ein Privileg, das ihm mehr Pflichten als Rechte beschert. Als er 1950 das Erbe seines Vaters antrat, der im 43. Jahr seiner Regierung starb, nahm er den Wahlspruch an: „Die Pflicht vor allem“. Gleich seinem Vater verzichtete er auf eine offizielle Krönung.

Als konstitutioneller Monarch hat er kaum einen direkten Einfluß auf die Regierung und die Politik, dennoch ist sein Einfluß nicht gering, doch der beruht auf seiner Persönlichkeit.

Des Königs liebstes Hobby ist die Archäologie. Auf diesem Gebiet wird er von internationalen Kapazitäten anerkannt, und das aufgrund seiner Leistungen, nicht etwa wegen seines Titels.

Obleich Gustav VI. Adolf in seinem Aussehen und Gebaren genau das ist, was man sich unter einem König vorstellt, ist er auch ein vorbildlicher Demokrat. Im Urlaub reist er oft gen Süden, mit einem Sekretär als einzigem Begleiter. Aufgabe des Sekretärs ist es, vor allem dafür zu sorgen, daß der König nicht erkannt wird.

Im „Venedig des Nordens“

Stockholm, das „Venedig des Nordens“, zählt zu den schönsten Hauptstädten der Erde — wenn man es im Sommer besucht. Die Arbeiterviertel der Metropole hält jeder ausländische Tourist für Wohnzentren mittelständischer Angestellter. Nach Bettlern wird man vergeblich Ausschau halten, denn die gibt es dort kaum.

Keimzelle Stockholms war die Insel zwischen dem Mälarsee und der Ostsee, auf der der Ueberlieferung nach ein Fischer des Bischofs von Strängnäs nach dem Fischen in verbotenen Gewässern eine Zuflucht vor der Strafe suchte. Seitdem sind mehr als 700 Jahre vergangen. Stockholm ist gewachsen, hat einige andere Inseln „geschluckt“, Brücken gebaut und schiebt sich immer weiter nach Norden und Süden vor.

Seine Ueberlieferung gehört zu den kostspieligsten der Welt, weil ihre Tunnel durch soliden Granit gesprengt werden mußten. Dafür haben sie auch den Vorteil, nebenbei als wasserstoffbombensichere Bunker dienen zu können.

Die neuen Wohnviertel — teils sogar im Herzen der Stadt — lassen die Herzen moderner Architekten höher schlagen. Das gleiche gilt für die Verkehrsexperten, wenn sie die neuen Schnellstraßen sehen. Des Autofahrers Herz schlägt in Stockholm schneller, allerdings aus einem anderen Grund. Die Polizei hat dort mit Autofahrern, die den Freuden des Glases zuviel zusprechen, gar kein Mitleid. Schon zwei Aquavits genügen, um bei einer Kontrolle vor dem Kadi zu landen, und der verhängt recht drakonische Strafen.

In den Annalen der inzwischen über 700 Jahre alten Stadt kann man nachlesen, daß die Richter Stockholms im 1400. Jahrhundert viel milder waren. Wer damals auf einem öffentlichen Platz jemanden umbrachte, kam mit umgerechnet 80 Goldmark davon.

Verteidigungsprobleme

Schweden ist das größte der skandinavischen Länder, das reichste und das widerspruchsvollste. Es hat den Sozialismus perfektioniert, denkt aber nicht daran, die Monarchie aufzugeben. Es ist neutral, gibt aber einen beträchtlichen Teil der Steuereinnahmen für die Verteidigung aus. Es will keine Atombomben bauen, ist aber für einen Atomkrieg besser vorbereitet als die großen Kernwaffenmächte. Schwedens große gegenwärtige Sorgen resultieren aus dem umfassenden Verrat seiner Verteidigungsplanung an die Russen durch Spion Stig Wennerström. Schweden muß seine gesamte Verteidigung umstellen. Das wird viele Milliarden kosten.

Das moderne Schweden, dem so manche Kritiker nachsagen, es habe durch den Wohlfahrtsstaat auf vielen Gebieten die Initiative unternehmerischer Geister gehemmt, überrascht dennoch immer wieder durch bedeutende technische Leistungen, hat aber auch beispielsweise mit Ingmar Bergman einen Filmregisseur hervorgebracht, der Weltruf genießt.

Schweden ist ein Land, das sich vieler Sympathien erfreut. Es wirklich zu kennen, können wenige von sich behaupten; denn es gibt viele Probleme auf.

Die Rache des Sambesi-Flußgottes

Njaminjami holt zu einem vernichtenden Schlag gegen den Kariba-Stausee in Südrhodesien aus

Als aufgeklärter Europäer des technischen Zeitalters mag man sich versucht fühlen, darüber zu lächeln, doch die Batonka-Neger Nordrhodesiens, die an den Ufern des Sambesi leben, waren anderer Ansicht. Die Weißen wollten einen Damm bauen, den Sambesi zähmen, doch sie hatten nicht mit der Macht des Flußgottes Njaminjami gerechnet. Njaminjami gilt den Batonkas als der mächtigste Gott.

Die Eingeborenen-Priester, die ihn verehren, hatten die Pläne der Weißen, der Warunga, nicht gutgeheißen. Njaminjami, so sagten sie, würde sich rächen. Doch die Weißen scherten sich nicht darum. Sie bauten ihren Damm, den bisher größten in ganz Afrika. Dabei gab es unangenehme Überraschungen, die manchmal fast das ganze Werk in Frage stellten, doch die Ingenieure aus den Ländern jenseits der Meere wurden durch die Rückschläge nicht entmutigt, sondern nur noch mehr angespannt. Schwarze Zauberdoktoren glaubten es besser zu wissen. "Njaminjami hat ihnen nur eine Warnung erteilt. Wir wissen, daß er eines Tages zum vernichtenden Schlag ausholen wird", sagten sie.

Die Weißen lachten nur. Und dann kam der große Tag, an dem das Werk vollendet war. Die Mutter Königin Elisabeth's II. weihte den Damm offiziell ein, große Reden wurden gehalten, Nordrhodesien, so hieß es darin, sei einen wesentlichen Schritt vorwärts gekommen, der Karibadamm sei trotz aller Widrigkeiten fristgemäß fertiggestellt worden.

Die Schwarzen, die noch an Njaminjami glauben, hörten sich die Reden unbewegten Gesichtes an. Sie warteten auf ein Zeichen ihres Gottes, und — sie warteten nicht vergebens.

175 Meilen lang ist der Stausee von Kariba. Die Dynamos seines Abschlußdamms liefern anderthalb Millionen Kilowattstunden elektrischer Energie. Doch es ging nicht nur um den Strom: das künstliche Staubekken sollte ein Paradies für Fische werden, die ihrerseits ihren Teil dazu beitragen sollten, der schwarzen Bevölkerung zu billiger proteinreicher Nahrung zu verhelfen, denn in Nordrhodesien ist Fleisch Mangelware.

Dann aber ereignete sich etwas, was die weißen Planer nicht vorausgesehen hatten, was die Schwarzen als "die Rache des Flußgottes" bezeichnen. Noch während der Stausee sich füllte, tauchten an seiner Wasseroberfläche kleine Flecken auf. Nähere Untersuchungen ergaben, daß es sich dabei um Kolonien einer in Afrika bisher nur wenig bekannten Wasserfarn-Art handelte. Niemand nahm die seltsame Erscheinung anfangs ernst, doch die "Flecken" vergrößerten sich schon bald mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Sie wuchsen zu Inseln, von denen viele bereits so dick und tragfähig sind, daß ein Mensch auf ihnen stehen kann, ohne daß er versinkt.

Ein Teil des Stausees ist schon fast völlig von zusammengewachsenen Farninseln bedeckt. Noch können sich starke Motorboote einen Weg durch das Pflanzengewirr bahnen, aber sie gleichen bereits Eisbrechern, deren Kapitäne in ständiger Angst leben, daß die Decke, die sie durchschneiden soll, einmal dicker als vorausgesehen ist.

Die regierungsamtlichen Botaniker haben die Farne gründlich untersucht. Sie stellten fest, daß diese Art aus dem tropischen Amerika stammt. Wie sie nach Afrika und speziell in den Kariba-Stausee geraten ist, wissen sie

nicht. Einer gängigen Theorie nach soll sie von einem Missionar im vergangenen Jahrhundert in den Schwarzen Erdteil "importiert" worden sein. Jener Missionar, so heißt es weiter, habe die Pflanze als Schmuck für einen Gartenteich vorgesehen. Von ihrem schnellen Vermehrungsvermögen habe er offensichtlich nicht die geringste Ahnung gehabt.

Ob diese Version den Tatsachen entspricht oder nicht, feststeht, daß diese Farnart eine Bedrohung für das ganze Kariba-Projekt bedeutet. Die Wurzeln der Pflanze verbrauchen soviel Sauerstoff — sie entziehen ihm dem Wasser — daß für Fische zu wenig von diesem lebensnotwendigen Gas übrigbleibt.

Gegenwärtig arbeiten die Wissenschaftler fieberhaft an der Entwicklung von Ausrottungsmethoden. Alle bisherigen Versuche haben nur bescheidene Teilerfolge erzielt, doch das hat letztlich nicht viel zu besagen denn schon die nächsten Wochen können den Durchbruch bringen.

Die Schwarzen an den Ufern des Sambesi und des Stausees sind dessen ungeachtet der Ansicht, daß Njaminjami seine Hand mit im Spiel habe, daß jene unheimliche Pflanze seine Waffe sei, die Waffe, mit der er den Warunga beweisen wolle, daß er der Herr sei.

Das Paradies wird unabhängig

West-Samoa will keine Entwicklungshilfe Traditionen bleiben erhalten

In wenigen Wochen werden die Bewohner der einstigen deutschen Besitzung West-Samoa zu den Wahlen schreiten, um über ihre Zukunft zu entscheiden. Über den Ausgang der Wahlen besteht kaum ein Zweifel, denn die Frage lautet: "Willst du die Unabhängigkeit?" und die Samoaner sind sich darüber einig daß sie die Freiheit wollen. Am 1. Januar 1962 soll West-Samoa dann aus der Treuhänderschaft Neuseelands entlassen werden.

West-Samoa kommt der Vorstellung vom irdischen Paradies sehr nahe. Die Bewohner der neun Inseln des Territoriums halten vom Arbeiten nicht viel, dafür nehmen sie jede sich bietende Gelegenheit zum Festfeiern wahr; sie tanzen gerne schwimmen gerne und wenn sie zwischendurch einmal Hunger oder Durst bekommen, dann können sie sich an der nächsten Kokospalme kostenlos bedienen.

Das einzige, was diesem Paradies fehlt, ist die politische Unabhängigkeit. 1899 wurde es eine deutsche Besitzung. Von einer Kolonialherrschaft im üblichen Sinne konnte man freilich nicht reden. Eher paßten sich die weißen Beamten den Lebensgewohnheiten der Insulaner an als umgekehrt, und selbst die eifrigsten Missionare hatten manchmal das Ge-

fühl, in eine Gegend gekommen zu sein, an der die Erbsünde vorbeigegangen war.

Am Anfang des ersten Weltkrieges wurde West-Samoa von neuseeländischen Truppen besetzt. Der Völkerverbund sprach Neuseeland die Insel als Mandat zu, und die Vereinten Nationen erneuerten es.

Die Mandatsherren konnten nicht dazu durchringen, das Paradies auf Kosten der Zivilisation zu zersören. So kam es, daß die Insulaner kaum Steuern bezahlen brauchen, daß man sich mit der Demokratie Zeit ließ, was um so leichter fiel, als die Samoaner es ohnehin nicht mochten, innerhalb der Grenzen gemeinsam zu beraten.

Nur nichts übereilen, war die Devise der Neuseeländer, aber die der Samoaner, von denen 99 Prozent nicht verstehen, wie man sie Zeit mit so lächerlichen Dingen in Politik verschwenden kann, wenn doch so viele angenehmere Dinge im Leben gibt.

Im vergangenen Jahr wählten die West-Samoaner zum ersten Mal einen Premierminister. Sie entschieden sich für einen Mann mit einem schmeichelsprechbaren Namen: Mata'afa Mulimu'u. Der begann, den Mandatsbehörden wegen der Abhängigkeit zu verhandeln. In fröhlichen Gesprächen einigte man sich auf einen Fahrplan. Dann reiste Mata'afa über das große Wasser nach New York zu den Vereinten Nationen um über die Einzelheiten des geplanten Abkommens zu berichten. Treuhänderschaftsrat der Vereinten Nationen, der es gewohnt ist, Mandatsmächten Rügen erteilen zu müssen, weil sie es in der Regel nicht so genau mit der Erfüllung ihrer Pflichten nehmen, war angenehm überrascht. Nur zu gerne gab er seine Einwilligung zu dem Unabhängigkeitsfahrplan.

"Wir haben unsere alten Traditionen nicht vernachlässigt und wollen auf dem Weg in die Zukunft gemeinsam vorwärts gehen", sagte Mata'afa "unsere Heimat ist ein Paradies, das soll es auch bleiben." Unglücklicherweise fast allen anderen Staaten, die in jüngster Zeit unabhängig geworden sind, will West-Samoa keine Entwicklungshilfe. Es beabsichtigt nicht, in einem der großen Machtblöcke, die sich einmal dem der neutralen Nationen anzuschließen.

Auch Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs sind nicht vorgesehen, denn ein überlaufenes Paradies ist kein Paradies mehr.

Der Maler . . .

und Bildhauer Yves Lermont veranstaltete in Paris eine Ausstellung von Masken, die ausnehmend häßlich und abschreckend waren. Die Masken stellen die verschiedenartigsten Nachbildungen der Gesichter der drei Freuden, mit denen Lermont verheiratet gewesen war. Das Material für die Masken waren Porzellanscherven, Tassen, Tellern usw., die die süchtigen Ehefrauen im Laufe der Jahre auf dem Kopf des Künstlers zerbrochen hatten.

Römerschiff im Themseschlamm

Die römische Triere, welche man unter dem Fundament eines Gebäudes in Southwark vermutet, soll nun doch ausgegraben werden. Die Stelle liegt 270 Meter vom heutigen Themseufer entfernt und kann in früheren Zeiten, als der Strom breiter war, ein Hafen gewesen sein. Bisher wurde in England nur ein römisches Schiff ausgegraben. Nach den spärlichen Holzresten zu urteilen, welche man aus dem verhärteten Flußschlamm geborgen hat, ist es 1700 Jahre alt und mindestens 18 bis 20 Meter lang. Entdeckt wurde es 1958 von einem Amateur-Archäologen, dem 20jährigen Arbeiter Peter Marsden. Als man vor sechs Jahren mitten in London den Mithrastempel freilegte, wurde sein Interesse an Altertümern geweckt. Er grub auf eigene Faust in Gebäuderuinen in der Nähe des Tempels und machte verschiedene Funde, welche heute im Britischen Museum aufgestellt sind.

Magere Beute

Die 64jährige Hausbesorgerin Antonia Reggio aus Suintente entdeckte nachts in der Küche ihres Dienstboten ein Einbrecher. Ein Huhn, ein Käse und ein Stück Butter unter dem Arm, versuchte er die Flucht. Die Hausdrache verfolgte ihn mit Schlägen, so daß er zuerst das Huhn und dann die Butter fortwarf. Er mit dem Käse entkam er.

Die Fremdenlegion - bewundert und gehaßt

Anfang und Ende in Algerien Änderungen der Statuten unwahrscheinlich

Bewundert, gefürchtet und gehaßt, gelobt und mit bitteren Vorwürfen überschüttet, oft erwähnt, doch nur selten verstanden, alles das ist die französische Fremdenlegion. Für den, der sich ihr verschreibt, wird sie die Heimat. Er ist dann nicht mehr Franzose, Deutscher, Schweizer, Holländer oder sonst was, sondern nur noch Legionär, auch wenn er sich anders überlegen sollte.

Es gibt in der ganzen Welt keine bunter zusammengewürfelte Truppe, aber auch keine, bei der das Wort Disziplin größer geschrieben wird, bei der die Strafen für Verstöße gegen Befehle und die Ornung härter sind.

Die Legion hat blutige Schlachten für Frankreich geschlagen, großartige Siege erfochten und — in der letzten Zeit immer mehr Niederlagen einstecken müssen. Die meisten Legionäre sterben jung, und das gleiche gilt für die Legion selber. Sie geht aller Voraussicht nach in ihr letztes Lebensjahr. Indochina ist längst verloren, der größte Teil der französischen Besitzungen in Afrika sind souveräne Staaten geworden, und in Algerien zeichnet sich der Tag ab, an dem die Nationalisten die Regierungsgewalt übernehmen werden. Für die Fremdenlegion ist bald kein Platz mehr.

Begonnen hat die Geschichte der Fremdenlegion vor 130 Jahren — ironischerweise ebenfalls in Algerien, dort, wo sie voraussichtlich enden wird. Es war das Jahr, da Frankreich in Algerien Fuß faßte, um den Piraten die sich an der algerischen Küste angesiedelt hatten, das Handwerk zu legen. Damals wurde eine Truppe von Freiwilligen aufgestellt, die bei dieser Aufgabe helfen sollten. Von Anfang an hat die Legion zum überwiegenden Teil aus Nichtfranzosen bestanden, wengleich die Offiziere durchweg aus Frankreich stammten; von Anfang an wurden die Freiwilligen nicht nach dem gefragt, was man heute als polizeiliches Führungszeugnis bezeichnen würde. An Bewerbern fehlte es nicht, denn der Gedanke gegen Piraten und Barbaren kämpfen zu können, befeuerte die Phantasie vieler junger Männer, vor allem derer die Abenteuer erleben wollten.

Im Jahre 1884 erhielt die Legion ihre noch heute gültige "Verfassung". Darin kann man nachlesen, daß die Truppe die Stärke von 32.000 Mann nicht überschreiten sollte. Diese Einschränkung hatte einen einleuchtenden Grund; man wollte verhindern, daß die Legion einen zu großen Einfluß erhielt. Die "Väter" dieser Verfassung gingen noch weiter. Sie bestimmten, daß die Truppe nicht in Frankreich stationiert werden dürfe. So sollte möglichen Staatsstreichen der rauhbeinigen Landsknechte vorgebeugt werden. Auch diese Einschränkung gilt heute noch.

Wenn Frankreich dem Willen de Gaulles entsprechend den Algeriern die Selbstbestimmung, die auf einen unabhängigen Staat hinauslaufen muß gewährt, dann schlägt die Todesstunde der Legion, denn alle ihre Einheiten sind seit einiger Zeit in Algerien stationiert, es sei, Frankreichs Staatspräsident entschließt sich, das

Statut der Legion zu ändern, und damit rechnet kaum jemand. Auf der anderen Seite erwirbt jeder Legionär nach Ablauf seiner fünfjährigen — Dienstzeit automatisch die französische Staatsbürgerschaft. Sollte Paris die Legion auflösen, dann dürfte es auch denen, die aufgrund dieses Beschlusses die Dienstzeit nicht voll ableisten konnten, schwerlich dieses Privileg verweigern, soweit die vorzeitig Entlassenen daran interessiert sind.

In einem freien Algerien wird für ehemalige Legionäre kein Platz mehr sein, denn auf beiden Seiten hat sich zu viel Bitterkeit angesammelt. Der Krieg wurde und wird bis zum heutigen Tage von beiden Seiten so hart geführt daß eine Aussöhnung fast aussichtslos erscheint.

Etwa 60 Prozent der Legionäre sind nach einigermaßen zuverlässigen Schätzungen Deutsche, die trotz aller Warnungen der Lockung des "großen Abenteuers" nicht widerstehen konnten, die von Champagner träumten und nachher nach Wasser dürsteten, die sich nicht selten beweisen wollten, daß sie "mehr können als an einer Werkbank zu stehen", die von zu Hause wegliefen, weil es ihnen da zu langweilig war.

In absehbarer Zukunft wird die Legion nur noch eine Erinnerung sein. Was Tausende von Warnungen nicht zustande gebracht haben, wird kein Diskussionsthema mehr sein: die Legion wird in die Geschichte als etwas eingehen, was es nicht mehr gibt.

14000 t Gerste und ein drehbares Restaurant

Frankfurt hat ein neues Wahrzeichen : den Henninger-Turm

Die an Sehenswürdigkeiten gewiß nicht arme Mainmetropole hat ein neues Wahrzeichen erhalten. Zu Füßen des Sachsenhäuser Berges im Süden Frankfurts reckt sich, einem gewaltigen Finger gleich, auf einer Grundfläche von 21 qm, der Henninger-Turm in den Himmel. In rund zehnmonatiger Bauzeit wuchs der Riese aus Stahl- und Eisenbeton aus seinem Fundament, das auf gewachsenem Fels ruht, über dem Erdboden in 120 m Höhe empor.

Vom drehbaren Restaurant, das den eigentlichen Siloturm krönt, schweift der Blick weit über die einst Freie Reichstadt und die das Rhein-Main-Gebiet einrahmenden Gebirgszüge des Taunus und des Vogelberges, der Rhön und des Spessart, des Odenwaldes und des Hunsrücks. Wer ein Fernglas bei sich hat, kann noch das Siebengebirge bei Bonn sowie Heidelberg im Süden erkennen und auch ein Stück des Thüringer Waldes hinter dem Eisernen Vorhang. Um das Panorama rundum zu genießen, braucht sich nicht einmal auf die Aussichtsplattformen zu begeben, sondern kann in aller Ruhe gemütlich im Sessel sitzen bleiben; denn zwei Elektromotoren übernehmen es, die Gäste samt Restaurant ein- oder zweimal in der St. im Kreise herumzuführen. Daß es hier oben, in luftiger Höhe, an keinerlei Komfort und an keiner gastronomischen Errungen-

schaft fehlt, versteht sich fast von selbst. Das reicht von den automatisch gesteuerten Klimaanlage bis zum Goldfischbassin, von der Rasenfläche unter freiem bis zu den Geschirrspülmaschinen.

Ohne Halt gleiten die beiden Aufzüge in einer halben Minute durch die viereckige Säule aus Stahlbeton bis zum Dachgarten in 85 m Höhe, über dem sich das drehbare Restaurant erhebt. Im höchsten Siloturm der Welt, wie sich der Henninger-Turm stolz nennen kann, lagern 14.000 t Gerste. Genug, um daraus 50 Millionen Liter Bier zu brauen. Durch Druckluft wird das angelieferte Getreide ferngesteuert über Verteilerstockwerke in die 32 Einzelzellen des Silos gepreßt und hier nach Alter und Sorte getrennt gespeichert. Für sachgemäße Lüftung während der Lagerung sorgt ein kompliziertes System von Luftgebläsen. Automatisch erfolgt auch die Entnahme, und je nach Wunsch kann der Mann am Hebel der zentralen Schaltanlage die Sorten mischen.

Frankfurts "Eiffelturm" ist also nicht nur technisches Schaustück und gastronomische Attraktion, sondern in erster Linie eine kleine wirtschaftliche Sensation. Daß man geschickt das eine mit dem anderen verknüpfte, dürfte ihm bald bundesdeutsche Popularität einbringen.



Die St. Vit diensttags, und Spiel*

Nummer 92

Ne

Brazzaville. Die ten der Repub Brazzaville), Y offiziell die Eir sein Land einz tag zu einer schen Krise in kanischen Repl werkschaffen r streik aus, unc bitterer Arbeit fängnis von Br litischen Gefan gab schwere Polizei und Tr lauf mindesten: Leben kamen.

Auch in der sidentenpalastes Schüsse und E Die Kämpfe sol Zahl von Verlet Die Nachrichten gen nach der stad der ande Leopoldville, sir

Mit Trän

Im Anschluß begannen zahlre einen Marsch au wohl die Polizi waffen Gebrauch gasbomben ver fenden Menge, zudringen und n. Gegen Mit ten, wieder relat eingekehrt.

Wie später be weiteren Schritte unter Leitung ih nis befreiten FÜ gierung zu rech streik soll nicht

WASHINGTON. McNamara hat a Auswärtigen Aus versichert, daß d schlossene Vertra Einstellung der Atomaren Vorspru Sowjetunion erhal sprach sich aus „uneingeschränkt“ des Vertrages dur Die USA beabsic weiter mitteilte, i Monaten einen ere gistrierung eventu der Atmosphäre z wird zu einer Ser ten gehören.

Sprengkopf von 6 m McNamara teilte derzeit wahrschein kontinentalraketen atomare Sprengkö